

Heft 10

Oktobe 1939



# Volk und Kasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft Km. -70

# Volk und Kasse

Illustrierte Monatsschrift für Deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

---

14. Jahrgang

Hefst 10

Okttober 1939

---

## Inhalt

Umschlagbild: Frau aus Nidden. Aufn. Rehloß.

Wilhelm Hartnacke: Nimmt das wissenschaftliche Übergewicht der führenden Kulturvölker ab? Mit 2 Abbildungen . . . . . Seite 213

Heinrich Banniza von Bozan: Deutsches Blut in Polen . . . . . „ 216

W. S. Winkler: Ist die Abwanderung vom Lande mit einer Auslese verbunden? Mit 2 Abbildungen . . . . . „ 222

W. W. Rautenberg: Lebensbild des oberschlesischen Dorfes Piltzsch . . . . „ 225

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik . . . . . „ 225

Filmbeobachter . . . . . „ 226

Buchbesprechungen . . . . . „ 227

---

Herausgeber: Staatsrat Prof. Astel, Reichsminister Darré, Min.-Rat Schiele, Reichsamtsleiter Prof. Groß, Staatssekretär Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer SS Himmler, Prof. Mollison, Prof. Recke, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Dr. Ruttke, Obermed.-Rat Dr. Schottky, Prof. A. Schulz, Prof. B. A. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß

Schriftleiter: i. V. Dr. Elisabeth Pfeil, Berlin-Grunewald, Beyme-Straße 20

---

J. S. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Straße 26

---

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -70, Postcheckkonto des Verlags München 129; Postsparkassenkonto Wien 505 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4945; Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 62730).



Wilhelm Hartnacke:

## Nimmt das wissenschaftliche Übergewicht der führenden Kulturvölker ab?

Mit 2 Abbildungen.

**V**ölker sind nicht unveränderlich. Der Anteil ihrer kulturtüchtigen Menschen kann abnehmen oder zunehmen, je nachdem, welcher Volksteil sich stärker vermehrt, die Kulturtüchtigen oder die anderen.

Völker ändern sich aber nicht nur im Erbestande, sondern auch im Grade ihrer Kulturbeteiligung. Es sind Völker in den Kreis der industriellen Erzeugung und der wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit getreten, die vor Jahrzehnten oder noch vor nicht allzu vielen Jahren am Rande oder außerhalb des Kulturgeschehens standen. Aus beiden Verschiebungen, einem etwaigen Rückgang der alten kulturreagenden Völker im Erbestand und einem stärkeren Anteilnehmen bisher weniger wirtschaftlich und wissenschaftlich tätiger Völker, kann sich eine wirksame Verschiebung in der Rangordnung der Völker nach ihrer Anteilnahme an der Kulturlistung ergeben. Ist eine solche Verschiebung in der Rangordnung zu befürchten oder gar schon festzustellen? Wie gewinnen wir gegebenenfalls die Maßstäbe für einen Vergleich der Kulturlistungen?

Dazu folgende Erwägung: Es besteht ein grundfältiger und bedeutsamer Unterschied zwischen geisteswissenschaftlich-künstlerischer und naturwissenschaftlich-technischer Schöpferarbeit. Wäre Goethe als Säugling gestorben, wäre in aller Zukunft kein Faust geworden, und ein Beethoven, ein Mozart sind einmögig. Aber die Arbeit des naturwissenschaftlichen Forschers ist anders geartet und anders gelagert. Sie baut sich wesentlich mehr und anderes als die einmalige geistig-künstlerische Schöpferarbeit auf aus dem, was bisher geschaffen und erarbeitet war, bereichert allemal um das Stück schöpferischen Hindertums, das der einzelne beisteuert. Wenn durch fortschreitende Erkenntnisse eine Sache für eine durchgreifende Weiterentwicklung reif geworden ist, dann kommt dieser Schritt über kurz oder lang hier oder dort. Hätte Königen nicht die bekannten Strahlen entdeckt, dann wären sie bald darauf von anderer Seite gefunden worden!

Aus dem gelegten Grunde lässt sich in ganz anderer Weise als bei der geisteswissenschaftlich-künstlerischen Schöpferarbeit bei der auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiete aus dem äußersten Nasse, aus der Breite der Arbeitsbeteiligung, also aus der Zahl der Arbeiten ein Schluss ziehen auf die Stärke

des Arbeitsstromes, der in einem Lande besteht. Besonders gut vergleichen lässt sich die Zahl der Arbeiten auf dem Gebiete der Physik, und zwar an Hand der „Physikalischen Berichte“. Diese erfassen erschöpfend die gesamte wissenschaftliche Weltliteratur auf dem Gebiete der Physik. Es wird zur Zeit Bericht erstattet über mehr als 9000 Abhandlungen und Forschungsarbeiten, die auf dem Gebiete der Physik und ihrer Grenzgebiete, soweit sie den Physikern angehen, jährlich etwa erscheinen. Es ist durch die Ansprüche, die die Physikalischen Berichte stellen, genügend Gewähr gegeben, dass mit der Zahl der Abhandlungen nicht etwa ein Maß für entbehrliche Vielzahlbereiche gegeben ist. Im Ganzen sind bei dieser Erhebung über 90000 wissenschaftliche Arbeiten erfasst worden, die sich auf 11 Jahrgänge verteilen. Die Erhebung ist von wissenschaftlichen Fachleuten der Physik vorgenommen worden. Bei der Gewinnung des Zahlenwerkes waren einige Schwierigkeiten zu überwinden. Maßgebend für die Herkunft einer Arbeit ist ja nicht ohne weiteres das Erscheinen in der Zeitschrift eines bestimmten Landes. Russen, Polen, Rumänen haben vielfach in deutschen Zeitschriften veröffentlicht. Italiener in französischen, Iren in englischen usw. Soweit die Zugehörigkeit eines Verfassers nicht klar lag, wurde nicht ohne weiteres aus der Sprache auf ein Land geschlossen, sondern es wurde versucht, aus den Namen, besonders aber aus den Vornamen zu ermitteln, wohin der Verfasser gehört. Fehler sind dabei gewiss nicht ganz zu vermeiden gewesen, sie dürften aber über I v. S. des Gesamtbestandes keinesfalls hinausgehen.

Die Juden als Volk für sich zu fassen, wie es an sich das Beste gewesen wäre, war aus dem äußerlich technischen Grunde nicht durchführbar, weil die jüdischen Namen zumal in nichtdeutschen Sprachen und Ländern nicht genügend kennlich sind. So wurden die Juden wohl oder übel dem Lande zugerechnet, in dem sie jeweilig Veröffentlichungen verfasst hatten. Natürlich brachte das Ausfallen der Juden in Deutschland nach dem Umbruch einen zahlenmäßigen Ausfall, dem aber keineswegs ein entsprechender Zuwachs an anderer Stelle gegenübersteht.

Die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Physik in den größeren Ländern und

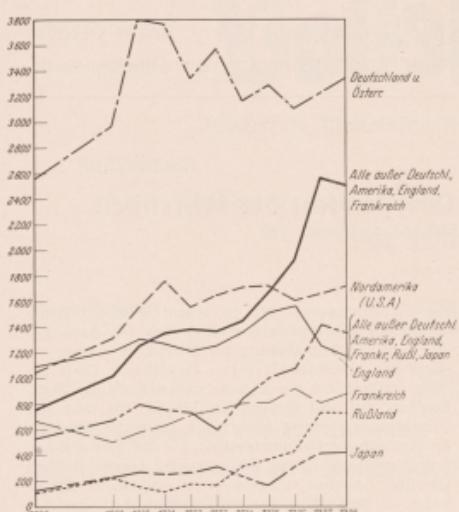


Abb. 1.

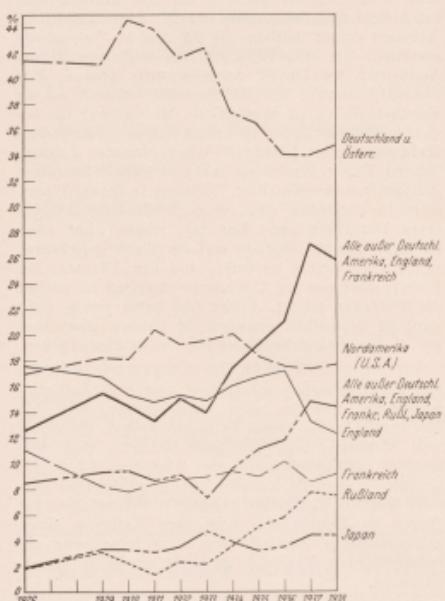


Abb. 2.

einigen Ländergruppen ist auf der Abb. 1 abzusehen. Am linken Kande stehen die absoluten Zahlen. Mit Stolz erkennen wir aus der Tafel, daß Deutschland in der Zahl der Veröffentlichungen weitauß an der Spitze steht. Vielleicht ist das Ergebnis um ein Geringes dadurch zu Gunsten Deutschlands verschoben, daß die physikalischen Berichte auch solche deutschen Zeitschriften ausköpfen, die bei gleicher Bedeutung wohl nicht so zugänglich gewesen wären, wenn sie im Ausland erschienen. Derartige Zeitschriften spielen aber in der wissenschaftlichen Literatur überhaupt nur eine nebenächliche Rolle, so darf dieser geringfügige Fehler vernachlässigt werden.

Eine besonders hohe Zacke hat die deutsche Erzeugung 1930/31 erreicht. Trotz unverkennbarer Neigung der Kurve nach unten nach dieser Zacke besteht besonders Kraft des Wiederaufstiegs der letzten 2 Jahre ein ansehnliches Mehr in der Stärke des physikalisch-wissenschaftlichen Arbeitsstromes im Vergleich zu 1926/29. Ein solches absolutes Mehr besteht für alle Länder. Allerdings am schwächsten, ja kaum noch vorhanden ist dieses Mehr gegenüber 1926/29 in England, nachdem dort die Zacke 1935/36 vorüber ist. In den letzten 2 Jahren weist England einen seelen Abfall auf. Man wird beobachten müssen, ob er anhält. Die Zahl der russischen Arbeiten stieg in dem verglichenen Zeitraume von einer ursprünglich geringen Höhe nicht unwe sentlich an. Die russische Wissenschaftsproduktion in der Physik kommt der französischen schon nahe. Bemerkenswert ist Deutschlands neuer Aufstieg nach einer Zeit, in der die Kräfte offenbar durch grosse Aufgaben der politischen Erneuerung in Anspruch genommen waren.

Aber unsere Frage lautete, ob das wissenschaftliche Überge wicht etwa abnimmt. Darum dürfen wir uns nicht bei der Erfassung der absoluten Ergebnisse bescheiden. Man muß die Linie der absoluten Erzeugungsstärke und die der anteiligen (nach Anteil an der Weltproduktion, Abb. 2) zusammen betrachten. Das relative Fallen bei den großen Völkern beruht in erster Linie auf dem Ansteigen der wissenschaftlichen Arbeit bei den, sagen wir mal, wissenschaftlichen Randvölkern; bei England beruht es außerdem im eigenen absoluten Stehenbleiben bis Absinken (abgesehen von der Zacke 1935/36).

Wenn man also auf das Verhältnis der Wissenschaftsarbeit der einzelnen Länder zur Weltproduktion sieht, dann werden starke Verluste im Anteil der großen Wissenschaftsvölker an der Weltleistung erschlich: ein Zunehmen der Leistung der früheren wissenschaftlichen Randvölker auf Kosten alter Wissenschaftsvölker. Kleine Völker mit geringerer Wissenschaftsüberlieferung und größere mit noch unausgeschöpften Möglichkeiten haben absolut und relativ zugenommen. Dazu gehören besonders Japan und Russland. Auf der andern Seite: Das einzige Land, das, zugleich absolut und relativ betrachtet, in beider Hinsicht verloren hat, ist England. England hatte keine „Emigration“. Man darf vermuten, daß in England neben politischer

Unruhe und Besorgnis auch eine allgemeine Nödigkeit im Schöpfergeist vorliegt, nicht zum wenigsten begründet im Geburtenunterschluß der Bevölkerungen. Jedenfalls wirkt Derartiges mit als Erklärung für das gleichzeitige absolute und relative Abnehmen bei England. Die Befunde auch in Deutschland und Frankreich sprechen unverkennbar gleichfalls für ein Mitwirken volksbiologischer Ursachen an der Minderung der Kulturmänner in ihrem Anteil an der Weltwissenschaft. In Amerika dürfte der volksbiologische Maßstab als Ursache verdeckt sein, denn Amerika lebt weitin nicht vom eigenen Nachwuchs, sondern vom starken Zustrom von Menschen aller Altersstufen aus aller Welt.

Nordamerikas Erzeugung stand und steht nicht im Verhältnis zur Größe des Landes und seiner Möglichkeiten, aber sie hat seit 1926/29 absolut zugenommen und sich damit relativ zur Weltproduktion gehalten. Frankreichs wissenschaftliche Produktion war und ist geringer als die der anderen drei großen Forschungsänder; sie hat sich absolut um ein Weniges gehoben, relativ ist sie etwa auf ihrem Durchschnitt geblieben.

Die großen vier Forschungsvölker als Forschungslehrmeister haben sich von früher 87,4% des Weltanteils auf 74,0% verschlechtert. Um diesen Unterschiedsbetrag (13,36) hat sich der Anteil der übrigen Welt (ohne die vier Forschungsvölker) erhöht (von 12,6 auf 25,96 v. H.). Von dieser Erhöhung fällt der größere Anteil auf Japan und Russland: Russland 5,63 v. H., Japan 2,38, macht zusammen 8,01. Der übrige Anstieg der „Kandvölker“ im Anteil an der Weltproduktion (13,36 - 8,01 = 5,35) verteilt sich auf Länder wie die

Schweiz . . .	(von 0,74 auf 1,22 gestiegen)
Nordländer . . .	( " 0,79 " 1,88 " )
Indien . . .	( " 1,11 " 2,38 " )
Holland . . .	( " 2,11 " 2,99 " ) usw.

Beteiligt sind an der Wissenschaftsarbeit der Welt überhaupt noch Italien, Belgien, Polen, Spanien, Ungarn, Griechenland, Tschechi.

Auf die Wissenschaft der Physik ist die Technik (als angewandte Wissenschaft) angewiesen; so darf die offensichtliche Überlegenheit der deutschen Luftwaffe mit der Vorrangstellung der Deutschen auf dem Gebiet der Physik in Zusammenhang gebracht werden. Diese gilt es zu erhalten; wir müssen uns aber darüber klar sein, daß die Inanspruchnahme aller geistigen Leistungsmenschen durch den unerbittenen Aufstieg auf allen Gebieten die Gefahr des ungenügenden Menschenzuflusses zu unseren Wissenschaftsstätten mit sich brachte, des Ferngehaltenwerdens und Fernbleibens so mancher, die auf anderen Gebieten früher zu Beruf und Lebensverfolgung kamen, als auf dem dornenvollen und wirtschaftlich nicht allzu verheißungstreichen Wege über die

Wissenschaft und Forschung. Solches Abziehen von der Wissenschaft wirkte ganz besondere stark, nachdem obnebin der Geburtenstrom der Leistungsmenschen seit Jahrzehnten zurückgegangen ist und wir nunmehr die Wirkung des Geburtenausfalls von früher am heutigen Zugange zu den Berufen spüren.

Darum bedeutet uns das Ergebnis dieser Studie und ihr Ausfluß über den deutschen Anteil an der Weltleistung auf einem der wichtigsten Gebiete der Wissenschaft, den Fingerzeig auf einen Gefahrenpunkt und zugleich eine warnende Mahnung. Die Linie des deutschen Anteils an der physikalischen Wissenschaft der Welt darf nicht weiter fallen! Deutschlands Kurve liegt absolut und relativ zwar klar über allen andern und selbst über den Summenkurven der Welt außerhalb der vier großen Forschungsänder. Wenn es auch an sich verständlich ist, daß der Anteil der alten Forschungsvölker am Gesamtstaaten abnimmt (nicht weil das eigene Schaffen abnimmt, sondern das der anderen zunimmt), so ist doch wohl zu beachten, daß Führungskraft und Wettbewerbsfähigkeit leben und fallen mit einem gewissen Maße an Überlegenheit. Ansätze einer absteigenden Entwicklung müssen uns veranlassen, sie sorgfältig zu beobachten und alles zu tun, sie aufzuhalten und nach der günstigeren Seite umzubewegen.

Voraussetzung für wettbewerbsfähige und hochleistende Wissenschaft sind zunächst einmal hochleistende Menschen. Die aber müssen als solche geboren sein, jedenfalls mit Anlage und Eignung zu Hochleistung. Da aber liegt der zentrale Sorgenpunkt, natürlich nicht nur für Deutschland. Ein Rückgang in der Erzeugung höchstveranlagter und höchstleistender Menschen bringt die Gefahr des Rückganges der Gesamtleistung. Darum ist eben qualitative Geburtenpolitik neben der quantitativen unerlässlich. Was noch mit entsprechendem Erbgut geboren worden ist und werden wird, muß unter die besten Bildungs- und Leistungsbedingungen gebracht werden, damit der beste Erfolg für unsre und unserer Kinder Zukunft daraus erwächst. Über allem muß der Erkenntnis stehen, daß Leistung und Schaffen nur die eine Seite des menschlichen Wirkens ist. Die unerlässliche andere ist die Pflicht eines jeden, dem in ihm gelegten Erbgut Dauer zu verleihen durch Wahl der rechten Frau und Aufzucht vieler gesunder Kinder. Im Hinblick gerade auf die volksbiologische Entwicklung kann nicht früh genug auf sich anbahnende ungünstige Auswirkung der Bevölkerungslage hingewiesen werden, wie sie sich auch in der Abnahme des wissenschaftlichen Übergewichtes der führenden Kulturmänner bereits andeutet. Wenn England jetzt einen neuen Weltkrieg herausbeschwert, der wiederum wertvollstes Erbgut vernichtet, so sollte es sich klar darüber sein, daß es damit das wissenschaftliche Übergewicht der führenden Kulturmänner unabsehbar gefährdet.

Heinrich Banniza von Bazan:

## Deutsches Blut in Polen.

Der Aufbruch des deutschen Volkes zur Wiederbesiedlung des deutschen Ostlandes ist einer der gewaltigsten Vorgänge der deutschen Volksgeschichte. Alle Schichten und Stämme Deutschlands waren an diesem großen Kulturwerk beteiligt. Einmal ging die Wanderungsbewegung in mächtigen Stößen vor sich, dann wieder ebbte sie ab und beschränkte sich auf Wanderungen von Gruppen und einzelnen. Zu keiner Zeit aber hörte sie völlig auf. Für unser Volk wichtig ist die Tatsache, ob die Wanderer im deutschen Lebenszusammenhang blieben oder ob sie als Kulturdünger im fremden Volkstum untergingen. Das war in den einzelnen Gebieten und Zeitschnitten recht verschieden, je nach dem wie sich die politische Gesamtlage unseres Volkes in Mitteleuropa gestaltete.

Weit geöffnet für deutsche Zuwendung waren die Tore des polnischen Reichs. Dieses Staatswesen, das sich um die erste Jahrtausendwende aus dem Dunkel der Geschichte erhob, gründete seinen Bestand auf einer nordisch bestimmten Führerschicht. Diese war freilich meist zu dünn, als daß sie einen echten organisch gewachsenen Volksstaat hätte aufbauen können. Das erste Staatsgerüst errichtete die welfingische Gesellschaft des Staatsgründers Dago-Misika, der sich mit seinen Männern ähnlich wie die Waräger im Kuriks Reich in die großen Weiten dieses Volkbodens teilte. Hunderte von Burghüttelpunkten sicherten die Organisation dieses lockeren Staatswesens. Ebenso wie in Rusland kam die Herrschaftsrichte bald dazu, die Sprache der Unterworfenen auch im Verkehr untereinander

anzuwenden, sodaß auch die sprachlichen Schranken innerhalb des polnischen Volkraums fielen.

Um ein letztes Misstrauen der slawischen Bevölkerung gegenüber den ursprünglich fremden Herren zu tilgen, wurde die Sorkunftslegende sorgfältig gepflegt, nach der der Ahnherr dieses staatenbildenden Herrengeschlechtes ein Bauer Piast aus Rurien gewesen sei, der zwischen 840 und 890 als erster Herzog über Großpolen herrschte habe. Von diesem Piast sollte dann jener Dago-Misika abstammen, der so jählings im polnischen Raum aufgetaucht war, um hier einen Staat zu schaffen.

Es ist nicht verwunderlich, daß einige Zweige dieses Führergeschlechts nicht nur zu Förderern des Deutschstums wurden, sondern auch selbst im Deutschstum aufgingen. Sie hatten warägische Fürstentöchter aus Russland und dann fast ausschließlich deutsche Frauen geheiratet, so daß sie sich blutmäßig immer mehr der ihnen stammverwandten Welt des deutschen Westens näherten.

So ist beispielsweise der bekannte Herzog Konrad von Masowien, der den deutschen Orden zum Kampfe gegen die Preußen zu Hilfe rief, von seiner Mutter her aus warägisch-russischem Blut, von seiner Großmutter Salome, aber ein Urenkel des deutschen Grafen Heinrich von Berg-Scheltingen.

Die schlesischen Piasten werden so eingedeutscht nicht nur den äußeren Kulturformen, sondern auch dem Blute nach, daß sich ihre Abnentafeln kaum mehr von denen anderer deutscher Fürsten unterscheiden.

<sup>1)</sup> Als Ergänzung zu dem Aufsatz von Banniza v. Bazan bringen wir 3 Abbildungen, die das bäuerliche deutsche Blut in Polen darstellen.  
Die Schriftleitung.



Abb. 1.) Jungbauer aus der Bielitzer Volkstumsinsel.

Auh.: H. Korgel, Beuthen/Oberschlesien.

Der große Held der Mongolen Schlacht von 1241, Herzog Heinrich II., bietet dafür ein überaus kennzeichnendes Beispiel. Seine Abgentafel zeigt die immer fortschreitende Einfügung dieses Piastrin zweiges in die Blutgemeinschaft des deutschen Volkes.

Die Eltern des Manneskamms sind Boleslaw III. Schiefmahl von Polen und Sibislawa von Kiew, beide vermutlich wikingschen Blutes. Boleslaw ist uns aus der deutschen Reichsgeschichte bekannt, da er 1135 zu Merseburg dem Kaiser Lothar huldigte und damit Polen dem Reich einordnete.

Sein Sohn Wladislaw war damals bereits Gatte der Babenbergerin Agnes von Österreich, der Schwester des Herzogs Heinrich I. Asomirgott und des großen Geschichtsschreibers Otto von Freising.

Agnes war die Tochter des Markgrafen Leopold III. und der Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. Letztere war durch ihre erste Ehe mit dem treuen Kämpfer ihres Vaters, dem Herzog Friedrich von Schwaben, auch Stammutter der Hohenstaufenkaiser.

So treffen im Sohne des Wladislaw, dem schlesischen Herzog Boleslaw gleich die bedeutenden Blutlinien der deutschen Geschichte zusammen. Boleslaw ist auch tatkärfiger Förderer der deutschen Siedlung in Niederschlesien. Der nächste Herzog, Heinrich, entstammt wieder einer bedeutenden deutschen Verbindung, nämlich der Ehe Boleslaws mit Welbeid von Sulzbach, die aus einem vornehmen bayrischen Grafenhaus stammt. Die unvergleichliche Stellung der Sulzbacher wird schon dadurch bezeichnet, daß von Adelholts Schwestern Gertrud den deutschen König Konrad III. aus dem Hause Hohenstaufen und Bertha den Kaiser Manuel von Byzanz aus dem Hause der Komnenen heiratete.

Beringers von Sulzbach Macht reichte von der Gebhardsburg in der bayrischen Oberpfalz bis nach Italien.

Herzog Heinrich I. von Schlesien wählte seine Gattin aus einem ähnlichen, über das Haus Andechs sogar verwandten Kreise. Hedwig von Meran, die als Landesheilige Schlesiens höchste Verehrung genoss, stammt aus dem besten deutschen Hüberblut. Ihre Schwester Gertrud ist die Mutter der heiligen Elisabeth.

Aus dem Ahnenerbe der Hedwig von Meran seien einige wichtige Linien aufgezeigt. Hedwigs Eltern,

Herzog Berthold III. von Meran und Agnes von Wittin, verbinden edles Blut des deutschen Südens und Nordens. Die Wittelinrin ist die Enkelin Konrads des Großen, der als einer der großen deutschen Kämpfer der Ostbesiedlung bekannt ist. Zu Konrads Ahnen gehören u. a. Otto von Northeim, Herzog von Bayern, der bedeutende in einer Skulptur des Naumburger Doms dargestellte Markgraf Eblehard und schließlich Hermann Billung.

Dieses glänzende Erbgut wird nun Herzog Heinrich II. von Schlesien zu teil, der sein Heldenleben in der Liegnitzer Mongolen Schlacht als Vorkämpfer des Abendlandes beschließt. Es sei noch bemerkt, daß dieser tapfere deutsche Fürst Urgroßvater des größten polnischen Königs des Mittelalters ist, nämlich Kasimirs des Großen. Kasimir schloß mit dem deutschen Orden 1333 den Frieden von Kalisch. Innenpolitisch wirkte er segensreich als Schützer der Bauern vor der Willkür des Adels, als Schöpfer des ersten polnischen Gesetzbuches und Gründer der Krakauer Universität.

In der Zeit, da diese Fürsten walten, wachsen von Jahr zu Jahr die Zahl und Größe der deutschen Städtegründungen, mehren sich die in den weiten Raum hineingesprengten deutschen Bauernsiedlungen.

Aber auch Tausende von deutschen Rittern finden bis hierher ihren Weg. Raum genug ist für neue Burgen. Leicht geht auch die Versippung mit der



Abb. 2. Bäuerin aus der Bielitzer Volkstumsinsel.

Aufn.: H. Korgel, Beuthen/Oberschlesien.

bodenständigen rassisch-verwandten Führerschicht von statthen. Dieser Vorgang hält bis in die Neuzeit an. Längst ist der Strom der deutschen Bauern in der Weite des Landes versickert, sind viele deutsche Städte um ihr ursprüngliches Volkstum gebracht, als immer noch jüngere Söhne der deutschen Rittergeschlechter wagemutig und voller Hoffnung auf Eigenbesitz den Dienst des polnischen Königs suchen. Es ist ein allmähliches unaufhörliches Hinübertrücken der überaus kinderreichen landbürgerlichen deutschen Adelsgeschlechter in den benachbarten zum polnischen Reiche gehörigen Raum. Allerdings geschieht das in fortgesetzten Einzelfällen, sodass ein allmähliches Aufgehen in fremde Sprache und Sitte unmerklich gefördert wird.

Dies Hinübertrücken nimmt auch dann seinen Fortgang, als längst der Ritterorden seine Macht eingebüßt hat und der König von Polen sich zum Lehnsherrn Preußens aufgeworfen hat.

Damit wird Polens führende Schicht dauernd in ihrem nordischen Bestande gestärkt, ohne dass unser Volk davon einen Nutzen hat.

Weit verzweigt über die Grenzen des deutschen Volksraumes leben Hunderte von deutschen Rittergeschlechtern:

z. B. die Wedel, Unruh, von der Goltz, Seydlitz, Schlichting, Briesen, Loszow, Plater genannt von dem Broeck, Lütke u. v. a. Sie vergessen nicht ihre kulturschöpferischen Aufgaben. Sie gründen deutsche Bauerndörfer und errichten kleine Städte. Die Wedel schließen sich von der Neumark aus im 16. und 17. Jahrhundert nach Osten vor. Die Schlichting gründen 1642 Schlichtingsheim, die Unruh Unruhstadt.

Es entstehen eigenartige deutschpolnische Mischgeschlechter wie die „von Gögendorf-Grabowski“, die „von Gutten-Czapkli“. Die nach Polen verschlagenen brandenburgischen Briesen wandeln

ihren Namen, als sie sich in Goray (Kreis Schwerin in Posen) niederlassen, als bald in Breza oder zumindest in die Mittelform „von Briesen gen. Breza“.

Es ist nun bemerkenswert, wie wichtig dieser deutsche Bluteinschlag für die Führerschicht des alten polnischen Staates wird. Hörschen wir in den Ahnen-tafeln bedeutender Persönlichkeiten der polnischen Geschichte, so begegnen uns bald diese Namen ver-sprengter Geschlechter der deutschen Blutgemeinschaft.

So hat z. B. einer der größten Nationalhelden Polens, der General Johann Heinrich Dombrowski (1755—1818) eine deutsche Abnent Hälfte. Sein mütterlicher Großvater ist der sächsische General Lucius v. Lettau (?). Der Admiral der polnischen Flotte Josef Michael von Untug entstammt mütterlicherseits dem sächsischen Geschlechte der Grafen von Büna, ja er ist sogar durch das Geschlecht Leyser ein Nachkomme Lukas Cranachs.

Diese Beispiele gehören allerdings einem neueren Abschnitt dieser Bevölkerungsgeschichte an, nämlich der Zeit der wettinischen Könige Polens, in der zahlreiche sächsische Geschlechter den Weg zu den höchsten Ämtern des polnischen Reiches offen fanden (z. B. Brühl).

Es sei in folgendem an einem besonders anschaulichen Beispiel gezeigt, wie wertvolles deutsches Blut die Geschicke des Nachbarvolks beeinflusst hat. Eine hervorragende Stellung errang sich im alten polnischen Reich das deutsche Adelsgeschlecht von Dönhoff.

Es gehört in die Gruppe der Geschlechter, die in den Gebieten der deutschen Ordensländer an der Ostsee ansässig waren und von Norden her nach Polen hinüberwirkten. Polen suchte nach dem Zerfall des deutschen Ritterordens die deutschen Ordensgebiete in seinen Machtbereich zu ziehen. Mit Preußen und Kurland gelang es, mit Livland und Estland wurde es versucht. Das war eine staatsrechtliche Ver-

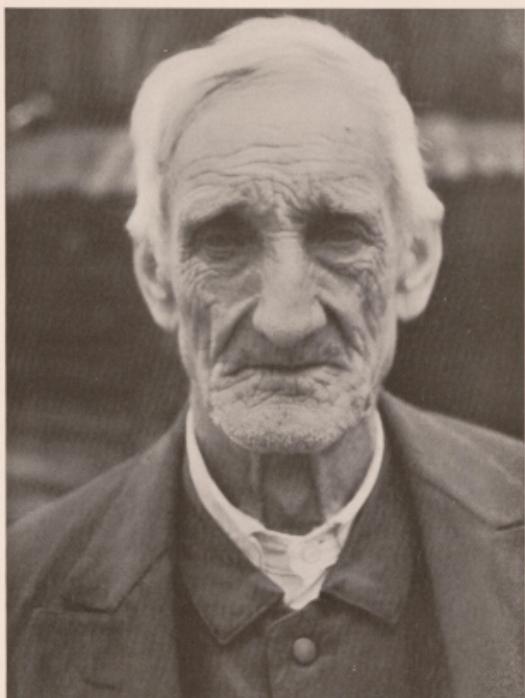


Abb. 3. Bauer aus der Bieltzer Volkstrominsel.

Auf.: H. Korgel, Beuthen/Oberlausitzien.

bindung, die nicht den völkischen Charakter des deutschen Kulturbereichs an der Oste vorwissen konnte. Im Gegenteil erblickten viele unternehmungslustige Deutsche in dem umgeschlagenen polnischen Reichskörper eine erwünschte Gelegenheit, sich große Wirkungsbereiche zu verschaffen. So erlangten z. B. zahlreiche Glieder des ostpreußischen Adels hohe Stellen in Polens Armee und Verwaltung. Es war z. B. Albrecht v. Kalkstein (1592—1660), der Vater des Empöters gegen den Großen Kurfürsten, polnischer General und Reiterschwertträger von Polen. Sein Vettersohn, Otto Friedrich von der Groeben, der berühmte Gründer der brandenburgischen Kolonie Groß-Friedrichsburg in Westafrika, wurde 1684 polnischer Generalmajor.

Nicht minder günstig waren die Möglichkeiten für die ostpreußischen eng versippten Ritterschäften der baltischen Lande. Die Dönhoff hatten ihren Ursprung in der Grafschaft Mark in Westfalen, wo die Brüder Heinrich und Gerhard von Dünhoff 1281 urkundlich genannt sind. Gerade Westfalen ist das Land, das einen erheblichen Anteil zur Ritterschaft stellte, die im Baltenland die Ordensmacht nach Osten trug. Es sei nur an den Namen des Heermeisters von Livland Gotthard Keteler erinnert oder an Geschlechter wie die von Vietinghoff, von Witten (aus Witten an der Ruhr), von der Reck (gleichfalls aus der Grafschaft Mark, aus der Gegend von Camen), die von Plettenberg aus Plettenberg an der Lenne (Kreis Altena), aus denen der große Heermeister Wolter von Plettenberg hervorgegangen ist, u. v. a.

So geht ein ununterbrochener Blutstrom von den Gebieten an Ruhr und Lenne über das Tor zur Oste, das Königliche Lübeck, nach Livland und Estland.

Der Begründer des baltischen Zweiges der Dönhoff war der Ritter Hermann von Dönhoff, der 1381 starb. Er kam also nach Livland, als der Rheinländer Winrich von Kniprode (1351—1382) den Orden zur höchsten Blüte führte.

Ein Urenkel des Einwanderers und dessen Tochter Anselm von Dönhoff wurden selbst Deutscherordenritter.

Die Erbtochter der Linie zu Allo in Estland Agnes von Dönhoff brachte ihr Gut ihrem Gatten Reinbold von Rosen zu. Agnes v. Dönhoff ist Großmutter des schwedischen Generalfeldmarschalls Reinbold Anrep und Urgroßmutter des großen schwedischen Feldherrn der Zeit Gustav Adolfs, des Feldmarschalls Hermann Wrangel.

Um 1500 siedelte Gerhard von Dönhoff auf Klein-Strasden, Kindseln, Ohfeln und Sablingen in Kurland. Er ist Bannerherr des deutschen Ordens. Seine Gattin Elisabeth entstammt dem alten Geschlecht der von der Osten genannten Sachen. Er wohnte also in dem Gebiet, das um die Mitte des 16. Jahrhunderts in den polnischen Machtbereich gelangte.

Gerhard wurde der nähere Stammvater des sich weit über das Baltenland, Polen und Preußen ausbreitenden Geschlechts. Es sei im folgenden ein Überblick gegeben über die hohen Ämter, die den Dönhoff

in den beiden folgenden Jahrhunderten im Polenreich zuteil wurden.

Sein Sohn Gerhard, vermählt mit einer von Tiesenhausen, hatte einen Sohn Johann, der Starost zu Stargard wurde. Dessen Sohn Johann wurde Kastellan zu Witebsk, also an dem vorgeschobenen Posten des polnischen Reiches, der nach Moskau blickte. Johannes' Bruder Wladislaw heiratete eine Sobieska, deren Sohn Franz Oberjägermeister in Groß-Litauen wurde und deren Tochter Konstantia einen Potocki heiratete.

Der Abnarr der heutigen Dönhoffs ist Hermann, des obengenannten Bannerherrn Sohn. Hermann (1520—1570) sitzt auf Sablingen in Kurland und auf Ros in Estland. Er bringt seiner Familie durch seine Heirat mit Anna, der Erbtochter des Jakob von Toeden die Güter Illien und Sarraiken in Kurland zu. Er wird polnischer Oberst.

Von seinen 9 Söhnen begründen 4 eigene Häuser des Geschlechts. Von Heinrich von Dönhoff sind zwei Söhne Otto und Theodor Woiwoden, ein dritter Heinrich polnischer General und Gouverneur.

Der General hat einen Sohn Otto, der als Abt in dem berühmten Zisterzienserkloster Pelplin an der Hesse südlich von Danzig wirkt. Des Abtes Bruder Theodor v. Dönhoff ist ein vertrauter Berater des polnischen Königs Johann Kasimir (1638). Er wird Unterkämmerer der Kronen Polen und Hauptmann zu Pułzic. Aus seiner Ehe mit Katharina, der Tochter des Grafen Joachim von Bees (†), Landeshauptmann in Breslau, stammt Johann Kasimir, der 1686 Bischof von Cesena wird und 1688 als Kardinal in Rom wirkt († 1697). Des Kardinals Bruder, der Starost Franz Theodor von Dönhoff, ist wohl der Großvater des Friedrich, der als litauischer General genannt wird.

Ein anderer Sohn Hermanns, Christoph († 1609), ist ebenso wie sein oben genannter Verwandter Johannes Kastellan zu Witebsk. Er hat die baltischen Güter Illien und Abien inne. Christophs Söhne bleiben im Baltenland. Heinrich († 1659) wird Woiwode von Pernau und Kastellan von Dorpat, Hermann, der Illien und Sarraiken übernimmt, Hauptmann zu Turben und Landmarschall von Kurland.

Der für unsere Betrachtung bedeutendste von Hermanns Söhnen ist Gerhard (1554—1598). Er sitzt auf Ros in Estland, also im schwedischen Machtbereich. So wie er auch Statthalter zu Leal und Sapsal und erscheint als Bevollmächtigter des Königs von Schweden bei den Friedensverhandlungen mit Moskau bei Narwa im Jahre 1593.

Er heiratet 1580 Margarete Tochter des Gerlach von Zweiffel, vermutlich aus dessen um 1550 geschlossener zweiter Ehe mit Margarethe Nölde.

Gerlach von Zweiffel saß auf Gerlauken in Ostpreußen. Sein Vater Johann war aus dem Jülichischen nach Preußen gekommen. Die Noldes stammen aus der hessischen Grafschaft Ziegenhain. Margarethes Eltern sind vielleicht Johann Nölde auf Warwen und Margarethe Kreyenfänger. Die Noldes gelangten dann bald zu so großer Macht-

## Ein deutsches Geschlecht im Osten

Georg von Döhlhoff  $\approx$  Gliwitzer b. **Öffen** genannt **Soden**

Zusammenf. der Sachsen d. östl. S. u. Kurs.-Streitzen u. i.

**Döhlhoff**  $\approx$  Niem. **Heinsdorfer** b. **Zehn** b. **Joeben**  
1522—1567/70 Kurs. Thannhausen, auf Zillen u. Schmidten, Kurs.

(Kunzels) u. **Zehn** (geb.)

Georg von Döhlhoff  $\approx$  1580 Marck. **W. v. Zweifell**  
**u. v. Wang. b. Holbe**

$\approx$  1580 Marck. **u. v. Zweifell** auf Grünthal  
**u. v. Wang. b. Holbe**

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

## Wolf und Käse

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

**W. v. Wang. b. Holbe**  
bisher in Kas. u. Kapital

entfaltung, daß sie in Kurland sogar den Herzog in den Schatten stellten.

So trafen bedeutsame aus dem alten Reich fließende Blutlinien mit der Eheschließung Dönhoff-Zweifel zusammen.

Von den vier Söhnen dieses Ehepaars begründen drei besondere Linien. Sie sind erfolgreiche Meister des Dönhoffschen Ansehens. Hermann, der älteste Sohn, fällt unverehelicht 1620 im Kampf gegen die Türken. Seine drei Brüder Magnus Ernst, Gerhard und Kaspar erlangen am 11. Januar 1633 von Kaiser Ferdinand II. die reichsgräfliche Würde. Der Mächtigste von den dreien ist Kaspar (1587—1645), der 1637 sogar die Fürstentwürde erlangt. Er ist Woiwode von Sieradz, besitzt zahlreiche Starosten in Polen, Westpreußen und Pommern und ist zeitweise als königlicher Oberhofmeister und Reichsgraf einer der Lenfer der polnischen Politik. So berät er z. B. den König 1620 im Feldlager von Dirschau während des Krieges mit Gustav Adolf v. Schweden. Sein Sohn Alexander wird Abt zu Andrejew, sein Enkel Georg Albrecht († 1702) ist Bischof von Krakau und Großkanzler des Reichs in der Zeit Augusts des Starken. Dessen Tochter Nikolaus als Domherr von Krakau beschließt diese Linie.

Noch bedeutsamer für die polnische Geschichte ist aber die Blutlinie, die von des Fürsten Kaspar Dönhoff Tochter Anna ausgeht. Sie heiratet 1638 den Grafen Bogislaw Leszczyński und ist die Großmutter des Königs Stanislaus von Polen (1677—1766), dessen abenteuerliches Leben in den Wirren des nordischen Krieges in das Licht der europäischen Geschichte trat.

Von Karl XII. von Schweden auf den Thron gesetzt, wurde Stanislaus am 7. Oktober 1705 mit seiner Gattin Katharine Opalinska zu Krakau zum König von Polen gekrönt.

Nach kaum 10 Jahren seines schwer umkämpften Königtums wurde er zeitweise Landesherr von Pfalz-Zweibrücken, wohnte dann im Elsaß, bis er nach Auguste des Starken Tode seine Stunde wieder für gekommen hielt und drei Jahre von neuem um Polens Krone kämpfte (1733—36). Nach vergeblichem Ringen verbrachte er seinen Lebensabend beschaulich als Herzog von Lorraine in Nancy, wo er sich als Förderer von Kunst und Wissenschaft erwies. Sein vierbändiges schriftstellerisches Werk erschien zu Paris 1765 unter dem Titel: „Werke des wohltätigen Philosophen“. Durch die Eheschließung seiner Tochter Maria mit König Ludwig XV. von Frankreich gelangt das Dönhoffsche Blut auf zahlreiche europäische Throne. Marias Enkel sind die französischen Könige Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X., zu den weiteren Nachkommen gehören die Könige von Sachsen von Johann ab, der König und Kaiser Viktor Emanuel III., die Könige von Spanien von Ferdinand VII. ab und der 1914 ermordete österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Soviel über Kaspar Dönhoff-Nachkommenchaft. Kaspars Bruder Gerhard († 1648), Woiwode von Pommern und Kasellant von Danzig heiratete der glänzenden Stellung seines Geschlechtes

entsprechend eine schlesische Piastentochter, die Prinzessin Sybille Margarete von Schlesien-Liegnitz-Brieg. Ihre beiden Großmütter sind Töchter des astanischen Fürsten Joachim Ernst von Anhalt. Der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg erscheint sowohl in der Reihe ihrer Urgroßeltern als auch ihrer Alttanten. Zu ihren weiteren Vorfahren gehören die Könige Kasimir IV. von Polen, Georg Podiebrad von Böhmen, Johann von Dänemark und die deutschen Herrscher Albrecht II. und Sigismund. Die Aufzählung dieses Ahnenerbes wird dadurch besonders wichtig, daß Gerhard von Dönhoff und die schlesische Prinzessin zu den Ahnen zweier bedeutender Deutscher gehören, die im Weltkrieg hervortraten. Es sind der Feldherr Erich Ludendorff und der Befreier Finnlands Rüdiger Graf von der Goltz. Die Blutlinie führt über die Geschlechter Zychlinski und Unruh. Der nächste gemeinsame Ahne beider Heerführer ist Bogislaw von Unruh, Herr auf Birnbaum in Posen, Starost von Gnesen, der 1695 Merine Sauland gegründet hat.

Der Mannessammel des Grafen Gerhard starb 1728 mit seinem Enkel Sigmund aus.

Die heutigen Dönhoff stammen von des Fürsten Kaspar Bruder Magnus Ernst. Der Enkel des Magnus Ernst, Graf Otto Magnus veranlaßte den Namen Dönhoff in der preußischen Geschichte. Er begründet mit der Erbauung des Schlosses Friedrichstein bei Königsberg einen neuen Familienbesitz, der bis zur Gegenwart von den Dönhoff behauptet wird.

Otto Magnus war preußischer Staatsmann. Er vertrat seinen König auf dem Friedenskongress zu Utrecht, wurde auch Staats- und Kriegsminister. Nach ihm heißt der bekannte Dönhoffplatz in Berlin.

Aus Dönhoffischen Blut sind auch zwei preußische Staatsmänner aus dem Jahre 1848, nämlich der Außenminister Graf August Heinrich Hermann Dönhoff und der Ministerpräsident Graf Wilhelm von Brandenburg.

Damit wäre an einem Beispiel klar gelegt, wie das gesamte Staatsleben des näheren Ostens von deutschem Blute bestreut ist. Es ist eine lohnende Aufgabe, die rassischen Kräfte, die hinter den großen geschichtlichen Ereignissen des Ostens stehen, klarzulegen, wenn es gilt, die Aufgabe unseres Volkes für die Zukunft festzulegen.

#### Quellen und Schriftum

Wihelmi: *Karl Prinz von Brandenburg: Die Ahnen der deutschen Kaiser und Könige und ihrer Gemahlinnen*, Berlin 1922, S. 19. — Ders.: *Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten*, I., S. 191. — O. Schr. v. Dungern: *Almentafel des Ministerpr. u. Reichskriegsführerministers Generalobersten Hermann Göring*, in: *Almentafel berühmter Deutsher*, Bd. IV S. 36—72. — Ders.: *Genealog. Sammelbuch zur öster. Monarchie*, Berlin, Lieferung, 1931. — Rossatzowski: *Monografie historico-genealogica*, Bd. I (2. Aufl.), Warschau 1876, S. 97f. — Otto Söhl: *Almentafel Erzherzog Franz Ferdinand*, T. 25. — Ders.: *Descente de stanislas Leszczynski de Châlonsgny*, Nancy 1911. — Woda (Altemus) *Zwei Deutscche Adel Deutscher Art* Bd. IV S. 21. — Sammlung J. J. Sartorius in Königsberg (für Dönhoff). — Dr. Gustav Sommerfeld in: 35. des wahr. Geschichtsvereins 43, 1901, S. 219 bis 205. — Dr. für Genealogie, Mittau, Jg. 1912, S. 1—5. — Dr. Karl Söhl: *Geschichts-genealogischer Atlas* Bd. I S. 226, 227 (Dönhoff). — G. Chr. v. Unruh: *Deutsche Wissenschaft, 31. für Polen 27. Nr. 34*. — Steinen: *Westfäl. Geschichte, Erzb* — Gruber, Letton (zu Dönhoff).

W. F. Winkler:

# Ist die Abwanderung vom Lande mit einer Auslese verbunden?

Mit 2 Abbildungen

Die volksbiologisch wichtige Frage einer Auslesewirkung der Landflucht ist schon viel behandelt worden. Das Ergebnis war meist die Befürchtung oder Feststellung, daß wenigstens in den letzten 2-3 Generationen der begabtere Teil des Nachwuchses dem Lande stärker entzogen würde als der unbegabtere. Wäre es so, dann wären die Aussichten, daß die Landbevölkerung heute, nachdem sie so oder wie z. B. in Mecklenburg rund 120 Jahre unter der Auslese einer Abwanderung gefanden hat, in qualitativer Hinsicht die Lücken der eigenen und vor allem der städtischen Fortpflanzung auch nur einigermaßen auffüllte, außerordentlich gering. Unseres Erachtens aber kann die Frage noch keineswegs als gelöst angesehen werden.

Bei den meisten Bearbeitungen ist die Wirkung der Landflucht herausgenommen worden aus der der Wanderungen überhaupt, von denen sie aber nur ein Teil ist. Diese größere Frage nahmen wir vor über 10 Jahren in Arbeit. Aus den Ergebnissen wurde auch bereits einiges veröffentlicht, das Meiste und Zusammenfassendes jedoch nicht, da verschiedene Umstände die lange Durcharbeitung immer wieder verhinderten. Da die Frage aber täglich neu aufgerollt wird, sei jetzt aus unseren Untersuchungen einiges berichtet. Sie betreffen Mecklenburg. Ihre Grundlage ist eine Erhebung an über 14 000 Schulkinderschulen in allen Städten und an über 800 Dörfern des Landes. Wegen der Einzelheiten sei auf unsere anderen Arbeiten verwiesen<sup>1)</sup>.

Alle Wanderung, die ländliche wie die städtische, ist mit sozialer Auslese verbunden. Es haben nämlich bei ihr die einzelnen Berufe und sozialen Schichten einen recht verschiedenen Anteil. Natürlich ist sie dort gering, wo ein Besitz, der entscheidend für Beruf und Stellung ist, an den Ort bindet. So ist der Bauer durch den Besitz seines Hofs, der Kaufmann durch den seines Geschäfts an den Ort gefesselt, ebenso ein Teil seiner Kinder. Im übrigen aber ist allgemein die Wanderung um so größer, je höher die Anforderungen sind, die ein Beruf an Ausbildung stellt. Aber auch die Ausführung eines qualifizierten Berufes ist um so seltener in der Heimat möglich, je kleiner diese ist, je geringer also Zahl und Auswahl an entsprechenden Arbeitsstellen sind. Zur Kennzeichnung der Verhältnisse geben wir nur einen allgemeinen Überblick über die Herkunft der Männer unserer Familien in Stadt und Land getrennt nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der 3 sozialen Schichten, in die wir die Berufe einordneten. Solche Einteilungen sind schwierig, ja im Grunde unmöglich, da weder Besitz noch Vorbildung noch die sozialen Einstufungen, die z. B. in Stadt und Land sehr verschieden sind, einen brauchbaren Maßstab abgeben.

So wählten wir einen mittleren Weg, gaben die Großgrundbesitzer, vermögenderen Kaufleute, Akademiker u. ä. in die 1., die mittleren Beamten, Handwerkermeister, Hofbesitzer u. a. in die 2., und die Häusler, Arbeiter usw. in die 3. Gruppe.

Die Abbildung 1 zeigt allgemein und besonders in den gehobenen Schichten die „Überfremdung“ durch Abwanderung. Diese Beobachtung wiederholt sich in jeder Berufsgruppe, wo nicht unbeweglicher Besitz zur Beschäftigung zwinge. Selbst bei den gelernten Arbeitern ist der aufermecklenburgische Anteil in Stadt und Land größer (29,6 bzw. 30,0%) als bei den ungelerten (20,7 bzw. 23,7%). Da also qualifizierte Berufsgruppen, in denen wir auch den begabteren Teil unseres Volkes finden, mehr als die anderen wandern, werden auch mehr begabte als unbegabte Schulkindern die Dörfer verlassen. Ein Teil der Abwandernden wird deshalb durch entsprechende Ausbildungsstätten auf dem Lande gehalten werden können. Und weiter: die Aussicht, daß die, die ihr Heimatdorf verließen, in die Städte gehen, ist schon deshalb doppelt so groß als die, daß sie auf dem Lande bleiben, weil mehr als  $\frac{2}{3}$  unseres Volkes in Städten wohnen. So ist es bei den jungen Männern. Die Wanderung der Mädchen folgt zum Teil anderen Gesetzen. Sie ist stark durch die Heiraten oder ihre Aussichten hierzu beeinflußt. Ihre Abwanderung ist zum Teil passiv, sie folgt dem Freund oder Mann, zum Teil aktiv, wenn es sich um Mädchen handelt, die in der Stadt eine Arbeit suchen.

Wollen wir sehen, ob die Hoffnung auf beroufliche Verbesserung bei den Männern, die in die Städte abwanderten, in Erfüllung gegangen ist, so müssen wir von den sozialen Durchschnittshöhe der Bevölkerung in ihrer Heimat ausgehen, und diese mit der von ihnen in den Städten erreichten vergleichen, denn ob Auf- oder Abstieg vorliegt, läßt sich ohne Kenntnis der Höhe des Startes nicht feststellen. Er ist bei dem Sohne des Hofbesitzers anders als bei dem des Bündners, durchschnittlich anders in Güts- als in Bauerdörfern, denn deren soziale Struktur ist sehr verschieden: in den Bauerdörfern ist der Mittelstand wesentlich stärker vertreten als in den Gutedörfern, hier dagegen ist der Anteil der Arbeiter größer. Die folgende Abbildung 2 zeigt die soziale Gruppierung der aus den Dörfern in die Städte zugewanderten Männer in einem doppelten Vergleich auf der einen Seite mit der sozialen Schichtung ihrer Heimatdörfer, auf der anderen mit der der Städte und zwar jeweils der Bevölkerung überhaupt und der dort Geschäftigen.

Die Zusammenfassung der drei sozialen Schichten in Mecklenburg nach der Herkunft der Männer

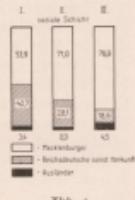


Abb. 1.

<sup>1)</sup> Sieg. Bericht u. Abb. d. Naturforsch.-Ges. Rostock III. Folge Bd. 3 S. 1 u. 65; Bd. 4 S. 44. Eugenii 3. Jg. S. 3. — Arch. Rassen-u. Ges.-Viol. 1932 Bd. 27 S. 27; 1936 Bd. 32 S. 6.

Diese 2. Übersicht zeigt, daß die soziale Schichtung der aus den Dörfern abgewanderten Männer in den Städten eine bessere ist, als sie in ihren Heimatorten waren, weiter aber auch, daß sie den städtischen Durchschnitt nicht erreicht. Dieser wird vor allen Dingen durch die Einwanderung von Männern, die nicht in Mecklenburg geboren sind, gehoben, denn diese gehören zu 14,1% (!) der ersten und nur zu 27,8% der 3. Schicht an. Wir bringen auch diese Zahlen, weil sie für die Auslesewirkungen der Wanderung allgemein bezeichnend sind. Gleichermaßen, was diese Beobachtung bestätigt, fanden wir in Pommern und Emden und Umgebung. So verbessern also die aus den Dörfern abgewanderten Männer in den Städten ihre sozialen Stellungen, wenn sie auch noch vorgezugsweise dort die unteren Gruppen auffüllen, die durch den allgemeinen Aufstieg fortlaufend entleert werden.

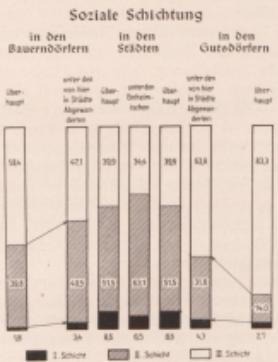


Abb. 2.

Es ist nun aber durchaus nicht so und bei den bisherigen Untersuchungen u. L. nicht immer berücksichtigt, daß alle jungen Männer und Frauen, die ihr Heimatdorf verlassen, in Städte wandern oder, tun sie es zunächst, dort bleiben. Vielmehr ergab ein Überschlag bei uns, daß dies nur ungefähr die Hälfte tut. Die andere Hälfte bleibt also auf dem Lande oder kehrt dorthin zurück. Und so haben die Dörfer eine Zuwanderung, die zur Haupthecke aus anderen Dörfern und nur zum kleinen Teil (etwa 15%) aus der Stadt stammt. Der Wanderungsaustausch zwischen den Dörfern ist ein 2. Problem der Wanderbewegungen unserer ländlichen Bevölkerung. Auch er ist nicht ohne Auslesewirkung, wie die folgende Tabelle 1 zeigt, die die soziale Eingliederung aller, also auch der städtischen Zuwanderer, in die Dörfer wiedergibt. In ihr sind 1. und 2. soziale Schicht zusammengefaßt.

Entscheidend bei dieser Tabelle ist nicht der Vergleich zwischen den Einheimischen und den zugewanderten Gruppen überhaupt — er würde in den Bauerndörfern unter dem Einfluß der Besitz-

Tabelle 1.  
Verteilung der Männer, getrennt nach ihrer Herkunft, über die zwei sozialen Schichten in Bauerndörfern, Gutsdörfern und Städten:

Herkunft	Bauerndörfer		Gutsdörfer		Städte	
	II	III	II	III	II	III
aus dem Wohnort	43,1	56,9	14,5	85,5	65,6	34,4
" Bauerndörfern	42,1	57,9	26,3	73,7	52,9	47,1
" Gutsdörfern	25,0	75,0	13,6	86,4	36,1	63,9
" meist Städten	53,3	46,7	29,2	79,8	65,1	33,9
" dem übr. Reich	47,1	52,9	32,9	67,1	72,2	27,8
überhaupt . . . .	41,6	58,4	16,7	83,3	60,1	39,9

verhältnisse einen Minder-, in den Gutsdörfern einen Höherwert der Zugewanderten ergeben —, sondern wieder der Doppelvergleich der Zugewanderten bezüglich ihrer sozialen Gruppierung mit der der Bevölkerung ihrer Heimat und ihres jetzigen Wohnortes. Und dieser Vergleich ergibt, daß die Männer, die in ein Dorf von gleicher Wirtschaftsstruktur wie ihre Heimat wandern, sich nicht wesentlich anders einfügen als die Einheimischen: daß aus Bauerndörfern, aus den Städten und besonders dem Reiche den Gutsdörfern aber eine gute Zuwanderung kommt, d. h. eine solche, die in ihnen sozial über dem Durchschnitt steht, weil sie ihnen besonders Handwerker zuführt, deren Kinder, wie gleich gezeigt wird, gut begabt sind. Die in Gutsdörfern geborenen Männer gruppieren sich in den Bauerndörfern dagegen unterdurchschnittlich ein, was wohl mit den dortigen Besitzverhältnissen zusammenhängt. Sozial und beruflich gute Zuwanderung erhält das Bauerndorf aus den Städten und besonders dem Reich. So werden also die Verluste durch Abwanderung gemildert, aber wahrscheinlich nicht ausgeglichen; genaues läßt sich aus unserem Material nicht sagen. Der Ausgleich ist besonders groß in den Gutsdörfern, wo die Zuwanderung sozial betrachtet wesentlich über dem dortigen Durchschnitt steht. Das gleiche gilt für die Begabung der Kinder dieser Zugewanderten.

Wir haben nämlich diese Untersuchungen ergänzt durch solche über die Begabung der Kinder gewandelter und seßhafter Männer, in den verschiedenen Berufen und sozialen Gruppen, in den Dörfern und den Städten. Aus der Begabung der Kinder aber kann man Rückschlüsse auf die der Eltern ziehen. Daß die Begabung von den Lehrern im einzelnen nicht vollkommen gleichmäßig wird, ist sicher, wesentlich aber und zuverlässig ist die Trennung der über- und unterdurchschnittlich begabten Kindern voneinander, die wir machten, wobei alle Zweifelsfälle dem Durchschnitt zugerechnet wurden. Die 3 Begabungsstufen haben wir nach Hoffmann<sup>2)</sup> auf eine Begabungsziffer zusammengezogen. Wir schließen aus ihrer Höhe bei den Kindern auf die Begabung der Eltern.

Gehet man bei der Betrachtung der Tabelle 2 von den Einheimischen aus, so sieht man, daß deren Begabungsziffern allgemein niedrig liegen, da sie durch Abwanderung und sozialen Aufstieg ausgesiebt

<sup>2)</sup> Reichsgeburtsblatt 1936 S. 661.

Tabelle 2.  
Begabungsziffern der Kinder in

	Bauendorfsern			Gutsdörfern			Städten		
	I soziale Schicht	II soziale Schicht	III soziale Schicht	I soziale Schicht	II soziale Schicht	III soziale Schicht	I soziale Schicht	II soziale Schicht	III soziale Schicht
überhaupt . . .	1,51	1,04	0,63	1,69	1,28	0,80	1,57	1,08	0,69
bei Einheimischen . . .	1,01	0,96	0,80	1,67	1,11	0,58	1,56	1,04	0,59
bei Zugewanderten aus Bauendorfern — . . .	—	0,93	0,66	1,32	0,76	1,23	1,07	0,74	— . . .
aus Gutsdörfern . . .	—	0,98	0,48	1,34	0,83	1,51	1,09	0,59	— . . .
Ausländern . . .	—	—	0,32	—	0,45	1,00	1,00	0,62	— . . .
sonstigen (aus meist Städten u. dem Reich)	1,62	1,17	0,71	1,74	1,38	0,91	1,66	1,13	0,71

find; die Höhe des Durchschnittes ist in den Dörfern wie den Städten den Zugewanderten zu danken. Eine Ausnahme nur macht die 3. Schicht in den Bauendorfern, auf die wir noch zu sprechen kommen. Die besonders gute Begabung der Zugewanderten in den Gutsdörfern zeigt wieder die Wirkung der dort betriebenen Auslese. Sie betrifft auch die ungelernnten Arbeiter, wie Tabelle 3 zeigt. Auf die wichtigste Frage aber: sind die Kinder der Männer, die ihr Heimatdorf verließen und in die Stadt abwanderten, begabter als die, deren Väter dort blieben, d. h. also der Einheimischen, gibt uns die Tabelle keine klare Antwort. Jedenfalls besteht kein wesentlicher Unterschied. Vergleichen wir aber die Kinder der in die Städte abgewanderten Männer mit dem Durchschnitt in ihren Heimatorten, so sehen wir sie, waren es Bauendorfer, begabter, waren es Gutsdörfer, weniger begabt als diesen Durchschnitt. Besser sind in beiden Fällen die Menschen begabt, so scheint es wenigstens, die von den Gutsdörfern angezogen werden. Die Bauendorfer geben offenbar besser Begabte ab, als sie erhalten, während die Gutsdörfer schlechtere abschaffen; oder anders ausgedrückt: dort ist das Verlangen nach einem besseren Arbeitsplatz, hier das Verdrängtwerden wegen schlechter Leistung ein Hauptgrund der Abwanderung.

Natürlich ist in den Städten die 3. soziale Gruppe der Zugewanderten ausgelesen, sie enthält nur die, die dort keinen wesentlichen Aufstieg erreicht haben. Greifen wir aus ihr nun aber die einheitliche Gruppe der ungelernnten Arbeiter heraus, und sehen wir uns die Begabung ihrer Kinder je nach Herkunft der Väter an, so stoßen wir auch hier wieder auf erhebliche und interessante Unterschiede, wie die letzte Tabelle 3 wiedergibt.

Die Gruppe der ungelernnten Arbeiter ist also in den Städten im Vergleich zu den Dörfern in Hinsicht auf die Begabung wesentlich schlechter, sie ist, das sieht man besonders an den Einheimischen, ausgesiebt. Verbessert wird sie durch die ländliche Zuwanderung und besonders auch durch die aus dem Reiche. Auch in den Gutsdörfern ist es der Zustrom, der den Durchschnitt dieser Berufsgruppe verbessert; in den Bauendorfern freilich ist er schlecht und senkt den Durchschnitt.

Tabelle 3.  
Begabungsziffern der Kinder ungelerner Arbeiter:

Siedlungsart des Vaters	Wohnorte		
	Bauendorfer	Gutsdörfer	Städte
der Wohnort . . . .	0,55	0,52	0,39
ein Bauendorf in M. .	0,23	0,60	0,44
ein Gutsdorf in M. .	0,58	0,66	0,46
eine mehl. Stadt . .	0,57	0,60	0,46
Dorf oder Stadt im übrigen			
Reich . . . . .	0,36	0,58	0,61
überhaupt . . . . .	0,52	0,59	0,49

Als Ergebnisse unserer Untersuchungen, aus denen wir nur einen Teil bringen konnten und auch ihn ohne kritische Kürzung der Methoden und Schlussfolgerungen, möchten wir folgendes herausstellen:

- Alle Wanderung ist mit Auslese verbunden. Es wandern die Tüchtigen und Strebsamen teils zwecks Ausbildung, teils auf Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz, während die Untüchtigen — ist gutes Angebot auf ihre Stellung vorhanden — hinausgedrängt werden. Unbeweglicher Besitz hemmt Wanderung und Auslese. Unter der Wirkung von Wanderung und Auslese stehen Stadt- wie Landbevölkerung.
- Die bedrohlich scheinende Abwanderung begabten Nachwuchses vom Lande wird dadurch gemildert, dass in den Dörfern die Zuwanderer im allgemeinen sozial und hinsichtlich der Begabung (ihrer Kinder) über dem Durchschnitt der Einheimischen stehen. Aber es wandern mehr Menschen ab als zu, und auch die Tatsache, dass ein Teil dieser Zuwanderer, nämlich der aus dem Reich und den mecklenburgischen Städten im allgemeinen über dem Durchschnitt der Guts- und Bauernbevölkerung steht, gleicht den Verlust qualitativ nicht aus. Alle Untersuchungen, die sich nur mit der Abwanderung befassten, geben ein unvollständiges Bild von ihrer Bedeutung für das Land.
- Bei der Besetzung der Arbeitsplätze auf dem Lande muss eine bewusste Auslese nach Tüchtigkeit getroffen werden, so kann die durchschnittliche Höhe der Begabung des Nachwuchses, die vielleicht im Sinken ist, gehoben werden; das ist offenbar in den Gutsdörfern geschehen. Wir müssen heute mit allen Mitteln darnach streben, die großen Lücken, die durch die Abwanderung vom Lande in der dortigen Bevölkerung entstanden sind und sich in Arbeitermangel und Rückgang der Nachwuchsgröße bemerkbar machen, wieder zu schließen. Die Notlage darf aber nicht dazu führen, um jeden Preis, alles was sich bietet, aufs Land zu schicken und dort festzuhalten. Ähnlich den Siedlern müssen die Arbeiter und Handwerker, die dort bleiben sollen, ausgelesen werden.

Was hierdurch erreicht werden kann, zeigte uns das überraschende Ergebnis unserer Untersuchungen

hinsichtlich der Gutsdörfer. Es spricht dies eine um so beredtere Sprache, als gerade diese noch vor reichlich 100 Jahren volksbiologisch betrachtet in einer sehr schlechten Lage waren, jedenfalls in einer wesentlich schlechteren als die im großherzoglichen Besitz, dem Domänum, gelegenen Dörfer. Bei Böll (Geschichte Mecklenburgs 1856) und Witte (Kulturbilder aus Altmecklenburg 1912) finden sich aus der 2. Hälfte des 18. und der 1. des 19. Jahrhunderts aus der Feder besorgter Regierungsbeamter Schreibungen der „slawisch entarteten“ Bevölkerung des rittergeschäftlichen Besitzes, die ihren schweren Verfall zeigen. Schwerfällig, träge, gleichgültig, stumpfsinnig, unwissend, unsittlich, rückisch, rob und vielfräsig werden sie da u. a. geschildert. Das aber hat sich ganz wesentlich geändert, obwohl bis in die letzte Zeit die Wohn- und Lebensverhältnisse in den Gutsdörfern durchaus nicht immer gute waren. Und diese Änderung ist nur z. T. eine Folge der gehebsten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und der Erziehung, vor allem aber der von den Gutsver-

waltungen im eigenen Interesse betriebenen Auslese. Die erbliche Tüchtigkeit kann auf dem Lande, dort wo sie bedroht ist, wieder gehoben werden.

Die Abwanderung vom Lande als quantitatives Bevölkerungsproblem und Wirtschaftsfrage haben wir mit Absicht nicht näher berührt, weil sie mit wenigen Worten nicht dargestellt werden kann. Der augenblickliche Arbeitermangel infolge des starken Bedarfes der wieder erwachten oder neu aufgebauten Industrie, der starken Bautätigkeit, des Aufbaues der Wehrmacht usw. bei gleichzeitigem Mangel junger Jahrgänge durch den Geburtenausfall des Krieges und den allgemeinen Geburtenrückgang ist in dem heutigen Ausmaße nur eine vorübergehende Erscheinung. Hier können und müssen Not- und Zwangsmassnahmen helfen. Die Schaffung eines tüchtigen, dem Lande treuen Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstammes dagegen ist eine bevölkerungs- und kulturpolitische Aufgabe von weiter Sicht, die in einem alten Bauernvolke zu lösen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten wird.

## Lebensbild des oberschlesischen Dorfes Piltsch

Für Piltsch, eine Gemeinde mit rund 1500 Einwohnern im Kreis Leobschütz, konnten aus den Sippenschaftstatistiken aller Besitzer für die letzten 3 Generationen folgende Ergebnisse gefunden werden:

Deutlich wird eine Abfehlung von der Landwirtschaft. Haben in der Großelternszeit noch 80% sämtlicher Männer in der Landwirtschaft gearbeitet — nur 20% hatten also andere Berufe ergriffen —, so sind es in der Elternszeitung nur noch 59%, die landwirtschaftlich tätig sind, und 41% in anderen Berufen. Bei der folgenden Generation, also den Kindern, geht diese Entwicklung in derselben Richtung weiter. Nur noch 46,4% der schulentlassenen Knaben und 50,7% der Mädchen blieben in der Landwirtschaft. Die anderen wandten sich anderen Berufen zu, und zwar gingen 11,9% der Knaben in die Metallindustrie bzw. wurden Metallhandwerker, 7,7% ergriffen einen Beruf im Ernährungsgewerbe (Bäcker, Fleischer, Müller), 5% besuchten eine höhere Schule und 29% ergriffen verschiedene Berufe. Von den restlichen 49,3% der Mädchen gingen allein 26% in den Handel als Verkäuferinnen, Stenotypistinnen usw., 6% gingen auf eine höhere Schule, und 17,3% nahmen Arbeit in fremden Haushalten.

Dienstjungen, die nicht häusliche Berufe ergriffen, wurden zum großen Teil in die Stadt gezogen. Von den Männern blieben aus der Großelternszeitung noch 80% im Ort, während es bei den Eltern nur noch 42% sind.

Durch die immer schwerer werdenden Erwerbsverhältnisse, mit denen gerade die Generation der Eltern zu

kämpfen hatte, stieg das Heiratsalter etwas an, und zwar bei den Männern von 27,2 in der Großelternszeitung auf 29,3 Jahre in der Elternszeitung und bei den Frauen nur um einen geringen Betrag von 22,8 auf 23 Jahre.

Die Fortpflanzungszeit wurde daher nicht beschrankt, wenngleich auch etwas verschoben, was sich aus der schwierigen, sozialen Lage erklären lässt. Geburten bei einem Alter der Mutter von:

	unter 20	20—30	30—40	über 40	Jahre
Großelternszeitung	7,6%	53,6%	34 %	4,8%	sämtlicher Geburten
Elternszeitung	3,6%	51,2%	38,4%	6,8%	sämtlicher Geburten

Auch die Geburtenfreudigkeit erlitt durch die schwere Lebensführung keine Einbuße. Betrug die Geburtenzahl bei der Ausgangsgeneration 4,7, so waren es in der Elternszeitung 5,2 Geburten pro Familie. (Das scheinbare Ansteigen kann durch die genauere Erfassung der Geburten in der Elternszeitung zustande kommen.) Da zugleich durch die bessere Pflege der Kinder, vor allem durch bessere hygienische Maßnahmen, die Kindersterblichkeit von 13,3% auf 10,5% sämtlicher Geburten fiel, ist die Lage dieses Dorfes im Vergleich zu anderen ländlichen Gemeinden Schlesiens, die gerade in den letzten Jahrzehnten eine immer ungünstigere Entwicklung ihrer Bevölkerung zeigten, als günstig zu bezeichnen. W. W. Rautenberg.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti zum Staatssekretär ernannt. Vor kurzem wurde dem Reichsgesundheitsführer Dr. Conti die gesamte Gesundheitsführung des deutschen Volkes übertragen. Da Ministerialdirektor Dr. Gütt, der langjährige Leiter der Gesundheitsabteilung des Innenministeriums infolge einer schweren Erkrankung aus dem Staatsdienst ausscheiden musste, wurde eine Neubesetzung dieses Postens notwendig.

Der Führer und Reichskanzler hat dem ausscheidenden Ministerialdirektor Dr. Gütt in Würdigung seiner besonderen Verdienste um den Aufbau des öffentlichen Gesundheitswesens den Titel Staatssekretär verliehen und gleichzeitig Dr. Conti zu seinem Nachfolger und zum Staatssekretär ernannt. Die Verdienste Dr. Gütt's sind engstens mit der Einführung der deutschen Rassen- und Gesundheitsgesetze verknüpft — so das Gesetz über

die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens vom 3.7.1934, und insbesondere das Gefen zur Verhütung erkrankten Nachwuchses und das Ehegesundheitsgesetz. Die Ernennung Dr. Contis zum Staatssekretär bedeutet den entscheidenden Schritt zur völligen Vereinheitlichung des Gesundheitswesens und gibt die Grundlage ab für ein fruchtbares Zusammenwirken von Partei und Staat auf diesem für das Leben unseres Volkes so wichtigen Gebiet.

**Eheschließungen und Geburten steigen in Graz unvermindert an.** Im ersten Halbjahr 1939 wurden in Graz 2540 Ehen geschlossen; in derselben Zeit wurden 2628 Kinder geboren, und 2540 Personen starben in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Es ist also bereits ein Geburtenüberschuss von 88 Kindern für das Halbjahr zu verzeichnen. In der gleichen Zeit der Jahre 1937 und 1938 sieht die Statistik wie folgt aus: 1937 617 Eheschließungen, 1006 Geburten und 1724 Sterbefälle. 1938 915 Eheschließungen, 1213 Geburten und 1732 Sterbefälle. In diesen beiden Jahren ergibt sich ein erschreckendes Missverhältnis zwischen Geburten und Todesfällen; weiter ist aus der Aufstellung zu erkennen, daß im ersten Halbjahr 1939 um 1923 Ehen mehr geschlossen wurden als im gleichen Zeitraum 1937 und um 1625 mehr als in derselben Zeit des Jahres 1938. Die Geburtenrate steigt von 1937 bis 1939 stark an. Im ersten Halbjahr 1939 ergibt sich ein Plus von 1622 gegenüber 1937 und von 19151 gegenüber 1938.

**Die gewerbliche Abtreibung in Frankreich.** In Frankreich wird gesagt, daß die gewerbsmäßigen Abtreiber und unter ihnen gewisse Ärzte Frankreich jährlich um rund eine halbe Million Geburten berauben. Die Unterdrückung dieser Verbrecher ist seit Jahren unbedeutend, da die Straftäglichkeit nur selten gerichtlich verfolgt werden. 1925 wurden 1009 Verfahren angestrengt, davon aber nur 192 durchgeführt. Die Zahlen für das Jahr 1928 sind 1053 und 195 und 1932 774 und 171; in den letzten Jahren wurden allein im Département Seine 300 Verfahren angestrengt, aber nur 20 durchgeführt. Die Strafen für die Angeklagten sind sehr gering.

**Verteilung der Ärzte in Jugoslawien.** Wie lästig auf einer Ärzteversammlung in Jugoslawien festgestellt wurde, leben dort nur 14 v. H. der Ärzte auf dem Lande, obwohl 80 v. H. der Bevölkerung dem Bauerntum angehören. Die Landflucht der Ärzte hält an.

**Altersaufbau der weiblichen Bevölkerung Rumäniens in Stadt und Land.** Im Alter von 0—14 Jahren zählt man in Rumänien auf dem Lande 35,7 v. H. Mädchen, in der Stadt jedoch nur 26,2 v. H. In der Altersgruppe von 15—29 Jahren besteht jedoch ein umgekehrtes Verhältnis. Auf dem Lande sind noch 28,3 v. H. und in der Stadt 33,6 v. H. Frauen. In den Altersklassen von 30—44 Jahren sind in der Stadt 20,5 und auf dem Lande 17,5 v. H. der weiblichen Bevölkerung, bei den 45—59 Jahren 12,0 v. H. bzw. 11,8 v. H. und bei den 60 und mehr Jahren Alten 5,9 v. H. in der Stadt und 6,3 v. H. auf dem Lande. Es ist also auch in Rumänien eine sehr starke Abwanderung der Mädchen vom Lande festzustellen.

**Maßnahmen gegen die Juden in der Slowakei.** Das slowakische Judentum verfügt über keine Rechtsanwaltskanzleien, hat die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte auf 2 v. H. der Zahl sämtlicher Rechtsanwälte der Slowakei beschränkt. Das Juden-Apotheken Gesetz hat den Ausschluß sämtlicher jüdischen Apotheker durchgeführt. Zukünftig werden Apothekenzessionen nur noch an arische Apotheken vergeben.

**Die Judenfrage in Indien.** Da in Indien die Zahl der Juden sehr gering ist — nach der Volkszählung von 1931 sind es 24 000 Juden unter 353 Millionen Indianern —, sind sie in der breiten Öffentlichkeit bisher kaum bemerkbar worden. In den letzten Jahren trat jedoch eine Änderung ein, als Mahatma Gandhi mit seiner Einmischung in die Judenpolitik des Deutschen Reiches den Stein ins Rollen brachte. Gandhi hat sich für die Juden ausgesprochen, wodurch die Spannung zwischen den beiden indischen Parteien, der Kongresspartei und der Muslimliga, verschärft wurde. Auch wurde die Spannung in Indien durch das Vorgehen der Engländer gegen die Araber verschärft, da sich die Muslimliga auf Seiten der Araber stellte. Da neuerdings jüdische Sachverständige für die Industrie und andere Gebiete in größerer Zahl bereitgestellt werden, beginnt die Judenfrage trotz allem öffentlichen Interesse zu bekommen. Gegen die Einwanderung jüdischer Ärzte wurde bereits in der Öffentlichkeit Stellung genommen.

**Maßnahmen in Bulgarien gegen die Junggesellen.** Die Bulgarische Rätsammer nahm einen Regierungsantrag an, nach dem Junggesellen über ihren Nachlass nicht verfügen dürfen. Es fällt dem Staate anheim. Außerdem sind für Unverheiratete Steuererhöhungen im Ausmaß von 20—25% vorgesehen. Personen ledigen Standes über 25 Jahre werden weder im Staats- noch im Gemeinedienst angestellt.

**Amerikanische Siedlungspläne auf San Domingo und den Philippinen.** Die amerikanische Regierung plant mit Hilfe von Staatsmitteln in San Domingo etwa 100 000 Menschen anzusiedeln. Außerdem ist beabsichtigt, auf den Philippinen etwa 10—30 000 Menschen zusätzlich unterzubringen.

**Italienisches Gesetz gegen die Verleihung des Rassenprestiges.** Die italienische Regierung hat ein Gesetz erlassen, das die Ausdehnung des Rassengesetzgebungs auf die Kolonien vorstellt. Nach diesem Gesetz werden vor allem solche Fälle bestraft werden, die das allgemeine Ansehen des Europäers in den italienischen Kolonialgebieten herabsetzen, so z. B. die Geschlechtsbeziehungen mit Eingeborenen, den gewohnheitsmäßigen Besuch von Lokalen, die für Eingeborene vorbehalten sind, Betrunkenheit in der Öffentlichkeit und unerlaubte Handarbeit für Eingeborene. Das Gesetz bezieht sich auch auf alle Ausländer arischer Rasse in den italienischen Kolonien.

**Einwanderung nach Kanada.** Im Verlauf jeder Woche nimmt Kanada ungefähr 250 Einwanderer auf. Davon ist allerdings nur einer unter fünf, der britischer Herkunft ist, zwei von fünf kommen aus den Vereinigten Staaten und die beiden weiteren aus anderen Ländern.

## Filmbeobachter

Es ist selten, daß sich ein Film so offen und vorbehaltlos zu einer positiven Bevölkerungspolitik bekannt hat, wie der Ufa-Film: „Drei Väter um Anna“. Die entscheidenden Fragen haben als Bestandteile der Handlung und in der Darstellung ihren Niederschlag gefunden; daher

wirken sie überzeugender (selbst in den derben und heiteren Szenen), als es theoretische Auseinandersetzungen vermöcht hätten. So ist es nur verständlich, daß die Szenen, die bei der kinderreichen Bauernfamilie spielen, insbesondere die Bilder vom Mittagsmahl, beim Zuschauer

jene tiefe Fröhlichkeit auslösen, die die Zustimmung in sich schließt. Gegenüber diesen frischen Szenen wirkt die Haupthandlung kontrastierend, ohne jedoch lebensfremd zu sein. Ein Schiffsaarzt bringt nach mehrjährigem Auslandsaufenthalt ein Mädchen aus Hamburg in sein Heimatdorf mit, für dessen Vaterschaft drei seiner Kriegskameraden aus seinem Dorfe in Betracht kommen. Die Mutter ist in Hamburg verstorben, ohne den natürlichen Vater des Kindes zu benennen. Daß sich bei dieser Schlüsselleistung für den Film reiche Möglichkeiten ergeben, eine abwechslungsreiche und heitere Handlung zu gestalten, ist klar. Sie sind ohne Übertriebungen ausgenutzt worden. Bemerkte sei noch, daß man der Rückkehr des Schiffsaarztes auf den Bauernhof seines Vaters und seiner Arbeit als Landarzt etwas mehr Aufmerksamkeit im Drehbuch hätte widmen können. Auch wäre den Buchverfassern Gelegenheit gegeben gewesen, zur Frage der Landsflucht Stellung zu nehmen. Aber diese nicht ausgeschöpften Möglichkeiten des Stoffes nimmt man gerne hin bei dem sonst eberlich gemachten und sauberen Film.

Ein Film, der es lediglich bei seinem anspruchsvollen Titel bewenden läßt, ist „Heimatland“ (Ufa). Zwei Umweltkreise (Berlin und der Schwarzwald) stehen sich einander gegenüber, ohne daß eine Verbindung zwischen Stadt und Land hergestellt wird. Überdies will es uns scheinen, daß in beiden Fällen die Umwelt — wohl zugunsten der Operette Nico Dostals — verachtet worden ist. Bei diesem krassen Beispiel mag einmal darauf hingewiesen werden, daß auch der Titel eines Films eine gewisse Verpflichtung hinsichtlich des behandelten Stoffes in sich trägt.

## Buchbesprechungen

Schwedehly, J.: Rassenkunde der Altslawen. Beih. Bd. XII  
Zeitschr. Rassenkunde. 1938. Stuttgart, Verlag J. Enke.  
69 S., 32 Abb., 14 Tab., Preis geb. RM. 7.20.

Die Verf. legt eine zusammenfassende Bearbeitung aller bisher zur Untersuchung gelangten Altslawenserien vor. Ausgehend von den beiden O. Ritter in der schlechthin Gruppe unterschiedenen Typen, einem Nordischen und einem Osteuropäiden, kommt die Verf. auf Grund ihrer Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die beiden Typen Ritters als Hauptbestandteil auch der andern Altslawengruppen angesehen werden müssen. Vereinzelte Schädel alpiner, dinarischer und mittel-ländischer Rasse in Rand- und Teilgebieten erklärt die Verf. als rassische Reize der Vorbevölkerung. Das Ergebnis der Untersuchung ist zwar wahrcheinlich, jedoch überzeugen die Methoden der Beweisführung (Burvenanalyse und Typenanalyse nach Eickstedt) nicht.

Den Schluß der Arbeit bildet die Erweiterung der rassen-geographischen Verhältnisse der Altslawen. Die Verf. verteidigt die Ansicht, daß es sich bei den Urslawen vor der Wanderungszeit um Menschen nordisch-osteuropäider Rasse handelt, wobei der nordische Anteil auf die Indogermanen zurückgeht. Wie weit sich jedoch ihre Behauptung aufrecht erhalten läßt, darf die Schadeltypus bis ins Neotolithikum zurück zu verfolgen ist, mögde dabinge stellt bleiben.

E. Steffens.

Weinert, H.: Die Rassen der Menschheit. Zweite Aufl. 1939.  
Leipzig, Verlag R. Teubner. 112 S., 10 Abb. Preis  
geb. RM. 5.60.

Verf. gibt einen guten knappen Überblick über die bedeutenden Menschenrasen und versucht, sie mit der Stammesgeschichte in Verbindung zu bringen. Das Buch liegt bereits in der 2. Auflage vor, die gegenüber der ersten nur geringe Änderungen aufweist. Es ist sehr geeignet, als

Der Arzt, sein Beruf, seine Wirkung, seine Welt sind oft in Film dargestellt worden. Jetzt wird in den beiden Filmen: „Dreitum des Herzens“ (Bavaria) und „Roman eines Arztes“ (Adler-Film) erneut zu diesem Stoff gegriffen. Während man sich in dem Film „Roman eines Arztes“ in der Hauptrolle darauf beschränkt, einen Fall aus dem Leben eines Arztes zu zeigen, bemüht sich der Bavaria-Film mehr darum, den „Arzt“ schlechthin darzustellen. Es wäre vielleicht die Aufgabe eines Dichters gewesen, hier einmal das Zusammenwirken der Kräfte aufzugeben, warum gerade dieser Mensch Arzt ist und nicht irgendeinen anderen Beruf hat. In diesem Falle bleibt es jedoch im wesentlichen bei Andeutungen, über die auch der zum Teil „feierliche“ Dialog nicht hinweghelfen konnte.

Der Tobis-Film „Die barmherzige Lüge“ schildert einen recht abwegig aufgebauten unheillichen Fall. Er läßt die Frage offen, ob eine Mutter ungefährliche Handlungen begehen darf, um dem Kind die Lebensstellung eines ehrlichen Kindes zu geben. Das übrige zeigt der Film viel Beweis.

Eine besondere Leistung des deutschen Filmschaffens ist der Carl-Goebel-Film „Es war eine rauschende Ballnacht“ (Ufa). Er schildert unter Benutzung nur weniger Anregungen aus den Lebensbeschreibungen Tschairowskys die Aufführung und den Verlust einer liebenden Frau zugunsten der künstlerischen Schönheit eines Genies. Tschairowskys Musik findet, ausgezeichnet wiedergegeben, in dem Film weitgehende Verwendung.

Kurt Bettz.

Einführung in die Gebiete der Rassenkunde und Stammesgeschichte für alle diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, sich mit umfangreicheren Werken zu beschäftigen.

E. Steffens.

Knorr, W.: Vergleichende erbbiologische Untersuchungen an drei australischen Großfamilien. 1939. Berlin, Verlag Walter de Gruyter. 51 S., 3 Sippent. Preis geb. RM 1.50.

Durch die Veröffentlichung wird wieder einmal darauf hingewiesen, wie dringend die Asozialenfrage ihrer Lösung bedarf. Im Gegensatz zu den Untersuchungen von Lange, Branz, Stumpf, Finger und Ritter, die sich meist lediglich auf Brimellene, Zigeuner- und Vaganttypen beziehen, betrifft die vorliegende Untersuchung Asoziale, „die nicht durch vereinzelte Straftaten, sondern durch die allgemeine Unfähigkeit, sich nuzbringend in das Leben in der Gemeinschaft einzureihen, auffällig sind“. Die drei vom Verf. veröffentlichten Sippentafeln bestätigen auch wieder einmal deutlich die biologische Partnerregel: Bei den 103 Ehebefreiungen innerhalb dieser Sippen fand nicht ein einziges Mal ein Erbuntauglicher einen Ehepartner, der ihm biologisch überlegen gewesen wäre. Verf. weist nur darauf hin, welch günstigen Angriffspunkt gerade diese Häufung minderwertiger Erbanlagen für die ausschaltende Ehepflege bieten würde. Im Augenblick sie aber lediglich die klinische Diagnose für die Unfruchtbarmachung eines Menschen entscheidend und daher werde gerade die Gruppe von Familien nicht erfasst, die unter Volk viel mehr bedroht als diejenigen, die an einer der im Gesetz zur Verbüßung erbkranken Nachwuchses ausgeführten Krankheiten leiden. Er fordert deshalb „ein Gesetz, das die Möglichkeit gibt, denjenigen, die aus einer gemeinschaftsunfähigten Sippe stammt und frühzeitig seine Gemeinschaftsunfähigkeit unter Beweis gestellt hat, unfruchtbar zu machen“.

Die Ausführungen des Verf. sind sehr zu begrüßen, wenn auch das Problem der Asozialen nicht allein durch Unfruchtbarmachung gelöst werden dürfte.

C. Steffens.

**Graf von Posadowitz-Wehner, H.:** Das Bevölkerungsproblem in Frankreich. 6. Beiblatt zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik. 1939. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 133 S. Preis RM. 7.—

Die sehr eingehenden Untersuchungen über die bevölkerungspolitische Lage in Frankreich und ihre Auswirkungen geben einen ausgesuchten Einblick in die Bevölkerungsdynamik des französischen Volkes und bestätigen manche falsche Vorstellungen, die über das Nachwuchs im Westen vorhanden sind. Sehr auffällig sind die Untersuchungen über die Ursachen des Geburtenrückgangs in Frankreich. Verfasser kommt dabei zu dem Ergebnis, daß weder rassenhygienische noch physiologische Gründe für den Geburtenrückgang in Frankreich angeführt werden können. Ebenjewenig solche, die durch den Bevölkerungsaufbau bedingt sind. Ausschlaggebend ist in Frankreich hauptsächlich das individualistische Denken und, dem überwiegenden Anteil der ländlichen Bevölkerung entsprechend, die soziale Struktur, die auf der Realteilung beruht. Der Katholizismus hat den Geburtenrückgang nicht aufhalten können. Ausführlich werden die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs in ihren Beziehungen zur Bevölkerungsfrage betrachtet. Im Anschluß daran werden die Maßnahmen gegen den Bevölkerungsrückgang dargestellt. Frankreich hat von allen Staaten bis jetzt das größte bevölkerungspolitische Gesetzgebungswerk. Der Erfolg ist jedoch verschwindend gering. Es kommt heute vorwiegend unerwünschten Bevölkerungsgruppen zugute.

Es würde zu weit führen, weitere Einzelheiten der sehr auffälligsten Schrift zu erwähnen. Sie ist jedem zu empfehlen, der sich mit unserem Nachbarvolk im Westen beschäftigt und in seine innerpolitische Struktur eindeindringen will. Das Bevölkerungsproblem Frankreichs ist mit der Schlüssel für das Verständnis des französischen Volkes.

E. Wiegand.

**Heller, G.:** Rossenschuh bei der Eheschließung. München, Verlag für Verwaltungssprache Franz Nehm. 8 S. auf Barton. Preis RM. 1.—

Dieses Heft bringt in übersichtlicher Gliederung und Tabellenform eine Bearbeitung aller für die Eheschließung nach dem Blutschutzgesetz wichtigen Erlasse und gesetzlichen Bestimmungen und dürfte ebenso wie der „Ratgeber zum Abstammungsnachweis“ des gleichen Verfassers allen Heiratswilligen und den beteiligten Behörden in allen dem Altreich angegeschlossenen Gebieten ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Steiner.

**hesse, Dr. Wilhelm:** Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen im nationalsozialistischen Steuerystem. 1939. Würzburg-Aumühle, Verlag Konrad Trötsch. S. 96. Preis RM. 2.70.

In der Schrift werden die bis zum Jahre 1938 einschließlich geltenden bevölkerungspolitischen Steuernahmen behandelt. Eingehend werden die Unterschiede zwischen der steuerlichen Handhabung von ebenso und jetzt herausgearbeitet und in Beispielen nebeneinander aufgezeigt. Der Verfasser bekennt sich zu dem Gedanken des umfassenden Lohnenausgleichs und sieht deshalb in der jetzigen Steuerhandhabung nur einen ersten Schritt auf diesem Weg. Eingehend werden die noch bestehenden „Mißstände“ und „Schönheitsfehler“ dargestellt und eine noch weitgehendere Berücksichtigung der kinderreichen Familie gefordert. Als ungerecht wird die verhältnismäßig hohe steuerliche Vergünstigung von kinderlosen Verheirateten angesehen, die gegenüber den Kinderreichen noch zu vorteilhaft gestellt sind. Die Schrift führt in sehr verständlicher Weise in das Gebiet der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Steuerpolitik ein.

E. Wiegand.

**Eckart, G.:** Wird man einem malariabehandelten Paralytiker das Ehegültigkeitszeugnis erteilen können?

**Greggert, H.:** Ergebnisse einer Nachuntersuchung über das Schicksal einer Reihe auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erkrankten Nachwuchses unfruchtbare gemacht er Männer. — Veröff. Geb. d. Volksge sundheitsdienstes. II. Bd., 2. S., 1938. Berlin, D. Volksgesundheitsdienst. Preis brosch. RM. 2.—

Seitdem wir der auf einer iuetischen Infektion betubenden progressiven Paralyse (sog. Hirnerweichung) heilend nachgeheben können, gibt es in Deutschland eine nicht geringe Zahl von Paralytikern, welche, mehr oder weniger defektbehaftet, nicht anfallsbedürftig sind, sondern ihrer Arbeit nachgehen, zumindest aber in einer Familie oder Pflegestelle leben können. Der Verf. befiehlt die Voraussetzungen, unter denen diese (an einem erworbenen Leidern erkrankten) Personen das Ehegültigkeitszeugnis erhalten können. Er macht es davon abhängig, daß zwei bis drei Jahre lang nach der Behandlung die Befunde eine Sanierungs tendenz zeigen müssen, daß der Befund in der Rückenmarkflüssigkeit schließlich normal sei, die Entmündigung aufgehoben und der Kranke drei bis vier Jahre frei von geistigen Störungen geblieben sein müsse. Bei der Beurteilung der Paralyse zu Rückfällen wird man diese Forderungen nicht als zu schwaf bezeichnen können, zumal in Anschauung der sozialen Bedeutung einer Ehe und der wirtschaftlichen Sicherung von Frau und Kindern durch den Mann.

In der zweiten Arbeit wird über diejenigen Männer, die von allen in Biel sterilisierten Männern in der Zeit von Oktober 1936 bis Februar 1937 vom Gesundheitsamt noch erfasst werden konnten, insgesamt 89 Personen, des Nährens berichtet. Einzelheiten müssen im Original nachgelesen werden. Wichtig ist, daß in keinem Falle eine einwandfrei ursächlich auf die Unfruchtbarmachung zu beziehende ernste Schädigung zu verzeichnen gewesen ist. Der Verfasser bespricht im einzelnen die seelischen und körperlichen Folgen der Unfruchtbarmachung und berichtet auch über ganz vereinzelte Operationsversager.

J. Schottky.

Das nächste Heft erscheint als Doppelheft 11/12 Ende November.

## Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Jehlendorf

Gloedenstraße 8

geben den deutschen evangelischen Mädchern gute  
Grundlagen, sei es für die Familie oder den  
Lebensberuf.

in Berlin, Wiesbaden, Bützow, Cottbus, Dausen-  
dorf, Düsseldorf, Trier, Frankfurt a. M., Döbeln,  
Gotha, Gera, Halle, Ingelheim, Krefeld, Lüdenscheid,  
Potsdam, Schwerin, Teltow, Wallingen, Wittenberg.

### Kostenlos! Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1½ bis 2 Jahren. Lehr-  
gang bei Mittel- oder Oberlehrer. Bei Fachschul-  
abschluß unserer erprobten Ausbildung, Tochtergeld,  
Arbeitsstelle. Ausbildungsmöglichkeit nach der Ausbildung  
in ganz Deutschland und im Ausland.

Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Unsere nächste Ausgabe erscheint als Doppelnummer; — sie wird das November/  
Dezemberheft, das bis zum 20. Oktober für Weihnachtswerbung belegt werden kann!

Soeben ist erschienen:

## Kampf dem Zahnverderb

Im Auftrage des Hauptamtes für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP.  
herausgegeben von Dr. Heinrich Böhme, München

Die populäre Aufklärungsschrift, wie sie sein soll: Kurz und jedem Volksgenossen verständlich der Text,  
fröhlich-bunt und anlockend Bildschmuck und Aufmachung. Wer die Schrift liest, weiß, warum rund  
97 % unseres Volkes schlechte Zähne haben. Er erfährt aber auch, wie er diesen Zustand für  
sich und seine Kinder ändern kann.

Niedrige Staffelpreise: Einzeln 25 Pfg., 10 Stück je 18 Pfg., 100 Stück je 12 Pfg., 1000 Stück je 9 Pfg.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

# Der Westwall

Undurchdringliche Abwehrzone von Stahl  
und Beton an Deutschlands Westgrenze

Von R. Th. Kühne  
Hauptmann im Oberkommando des Heeres

Mit 50 Bildern und Karten. Neue wohlfeile Ausgabe. In Kartonumschlag RM. —.60. Ab 25 Stück  
je —.51, ab 50 Stück je —.48, ab 100 Stück je —.45, ab 500 Stück je —.42.

Aus dem Inhalt: Die Festungen im Wandel der Zeiten / Als das Versailler Diktat Deutschlands Festungsanlagen  
zerstörte / Einiges über Frankreichs „Maginot-Linie“ / Was bis 1938 für die deutsche Landesbefestigung getan  
wurden ist / Der Führer gibt im Frühjahr 1938 den Befehl zum beschleunigten Aufbau des Westwalls / Kaum  
veröffentlichte Mengen von Bauleffeten / Ungeheure Leistungen der Wehrmacht und der Reichspost / Wie die  
Organisation Todt eingesetzt und die DAF, großzügig mithalf / Hinter dem Westwall entstand die Luftverteidigungs-  
zone West / Einige Einzelheiten über Betonbunker, Panzerwerke und andere Hindernisse / Hier kommt keiner durch!

Der militärische Sachbearbeiter des Westwallfilms gibt in seiner Schrift in Wort und Bild  
eine lebendige Darstellung vom Werden der deutschen Westbefestigungen mit vielen interessanten  
Einzelheiten. Alle Volksgenossen werden daraus erkennen, wie die Sicherheit unserer Westgrenze  
gewährleistet ist; beruhigt werden sie feststellen, daß ihren den Westwall verteidigenden Männern,  
Söhnen und Brüdern jeder nur möglich Schutz, die beste Unterfunktion und körperliche Betreuung  
zuteil wird. Für alle, die am Westwall als Arbeiter oder Soldat tätig sind oder waren, ist  
dies die wertvollste Erinnerungsschrift.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

## Christophsbad Göppingen

Dr. Landerer Söhne

Irr Nerven- und Gemütskrank-

ren von alten Menschen umschlossen, in Württemberg an

der Strecke Stuttgart-Ulm gelegen.

Alle Kurmittel der modernen Psychiatrie und Neurologie,

Insulins- u. Cardiaolkuren, Arbeitstherapie. Eigene große

Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.

Prospekte durch die Artl. Leitung

AU 105  
2-2-2-2

42 Zeichen

schreiben Redent

oder an Dr. Dr. Max

Korral Orlitz-Zelle, Brief

+Kopie 1,40 Rkt. Selbst

versandt. M. 12

Scheithauer-Verlag

Leipziger Wz., Petersstr. 75

Weiterung

haftfrei Arbeit

## Staatl. Schwesternschule Ursdorf

Stdt.

Ausbildung von Krankenschwestern

für die häusl. Künste, Unterhaltungskünsten und

Kunststil. Ausbildung jährl. 1000 St. auf 1000

Studenten. Nach 2½ J. Ausbildung folgendes,

Lehrgeb. 1½ J. freie Station wird ge-

zährt. Nach 1½ J. Ausbildung auf 1000

Studenten wird eine Ausbildung in einer

Station: nationales, Gemeindes- oder

Spedizieramt, u. ihre Familie, höherer Auf-

gabe, Ehrengabe, gute Schulnoten, Alter

nicht unter 19 Jahren. Anfch. Staatl. Schwesternschule Ursdorf (Stdt.), bei Dresden.

Die weltberühmte

## HOHNER

Gratis-Katalog

64 Seiten, insges.

162 Abb., alle in-

strumental, original-

holzartig, 10 Mi-

nutsraten.



LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands

München, Kaufingerstraße 10

In 2. neubearbeiteter und erweiterter Auflage erschien soeben

# Rasse und Humor

Von Siegfried Kadner

252 S. mit 58 Abb. Kart. RM. 3.80, Lwd. RM. 4.80.

„Wissenschaftlicher Ernst und deutsche Gründlichkeit vermittelten im ergötzlichen Anschaulichkeit einen lehrreichen Streifzug quer durch alle Gattungen des Humors der Völker.“

Der Schulungsbrief

Ein Streifzug durch das Werk liefert folgende Blütenlese:

Rein menschlich ist das Gelächter / Sind Tiere lächerlich? / Das Lachen verbrochener Seelen / Lustig und Schallhaftigkeit / Vom Gloma und vom Kaiser! / Humor und Komik in der bildenden Kunst / Die Witze mit dem „Bart“ / Die weibliche Rasse und die zu ihr passende Komik / Kultur, Stil und Rasse / Nordischer Humor im Walther-Lied / Christian Morgensterns Galgenlieder / Nordische Züge bei Till Eulenspiegel und Wandsbuden / Fontaines Gesprächskunst rätschlich betrachtet / Allerlei Schwänke vom tollen Bomberg / Auch Wilhelm Busch wußte von Rösje / Die reinen Toren im Abstand vom Ich / Der Autothorenhumor / Shakespeares weltweiter Humor / Dicht und gelassen — der fälsche Humor / Abelottes ergäßliches Brief von den Heiligen-Bildern auf den Unterboden / Fälsch-Östlicher Stil bei Franz Reuter / „Planterie“ und „Aplomb“ der weiblichen Rasse / Kabaleos! umlaubare Spötterei / Allerlei bezeichnende Geschichten von Maupassant / Tartarin und Chanteclair als Verkörperung der Franzosen / Anekdoten um Bernhard Shaw / Dinotischer „Humor“ / Schnabohrschnüffeln / Abraham a Santa Clara's sottige Rasselgeschichten burleschen Stils / Ludwig Thoma und die „Preiß“ / Östliche Heiterkeit / Gemässlichkeit und moralische Ringeschwämmen bei Claudius, Hobel u. a. / Zwielichtige Seelen im slowischen Humor / Spießbürgigkeit und Zornismus im jüdischen Wit / Lufian, der Typus des genügsamen Literaten / Judentum, die uns fremd bleiben / Von Heine, Börne und anderen Literaten / Wie Wilhelm Hauff die Juden kannte / Die Einmischerei der negrinen Rasse / Der Urwald lacht / Gottfried Keller und andere Schweizer / Der respektlose Berliner / Goethe: der Humor ist eines der Elemente des Genies.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Als II. Heft der Reihe „Politische Biologie“ erschien:

## 15 Millionen Begabtenausfall

Die Wirkung des Geburtenunter schusses der gehobenen Berufsgruppen

Von Staatsminister a. D. Dr. Wilhelm Hartmacke

Mit 12 Schaubildern. Preis: Kart. RM. 4.—

„... Wilhelm Hartmacke rollt die Schicksalsfrage unseres Volkes auf und erspürt sie von allen Windrichtungen her. Ist im lebendigen Augenblick ganz nichts gegen das Überflügeln gut tun? Wenig und viel. Mit aller Klärheit sei festgestellt: Der Geist ist eine unerlässliche Kraft. Alle Führung ist geistige Leistung. Von Natur Dumme werden durch kleinster Weisnahme geschafft. Die Formel „Geist über Charakter“ ist falsch; die richtige Forderung lautet: „Geist und Charakter“. Charaktervolle Toren, schwachsinnige Athleten, darüberloser Künstlerhand sind nur mittelmäßige Vollswerte. Sorge um das Geistige ist Sorge um Größe und Bekand des Volkes. Ohne begabte Stämme keine Kultur. Mangelndes Erststrebens der Schule und des Bildungsbemühens ist rietschilos ins Gegenteil und gegensteht. Verunglimpfung der Geistesarbeit, gewollt oder ungewollt, ist ein Verbrechen am deutschen Volke. Nur überlegene geistige Leistungsträger sichert unsere Zukunft; wir brauchen die Menge der Köpfe ...“

Deutschland-Mittelungsblatt.

In neuer durchgesehener Auflage (16.—21. Tausend) erschien Heft 4:

## Sittliche Entartung und Geburtenschwund

Von Dr. Ferdinand Hoffmann

Regierungsmédecinalrat und Sacharzt für innere Krankheiten in Stuttgart

Preis kart. RM. 2.—, bei 10 Stück je RM. 1.80, bei 50 Stück je RM. 1.60, bei 100 Stück je RM. 1.50

„Eine durch ihren lämmenden Inhalt fesselnde Schrift, eine notwendige Schrift! Hier schlägt ein Mann, der nicht nur als Arzt mit dem behandelten Gebiet in berufliche Fühlung, sondern auch ein Volksgenosse, der mitten im Leben steht, in einer zu Herzen gehenden aufrüttelnden Sprache Dinge, die einem um seinen biologischen Bestand ringenden Volle einmal in dieser Form gezeigt werden müssen.“

NS.-Briefe.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15